Landecker Stadtblatt u. Nachrichten

52. Jahrgang. **Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal**

Bezugspreise:
Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Postbezugspreis für den Monat 80 Goldpfennige. Einzelne Nummer 10 Goldpfennige.

Postscheckkonto Breslau Nr. 75 663.
Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.

27. Jahrgang. **Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden**

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Millimeterzeile 5 Goldpf., Familien- u. Vereinsanzeigen 3 Goldpfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 8, Reklame-Millimeterzeile 20 Goldpfennige.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Verantwortlich für die Redaktion: August Urner, für die Inserate: Gustav Häusch, Druck: Stadtblatt-Druckerei A. Urner, sämtlich in Landeck.

Nr. 79 | **Landeck, Mittwoch, den 7. Oktober** | **1925.**

Neues vom Tage.

Der Reichsfinanzminister hat die Gehaltsforderungen der Beamtengewerkschaften abgelehnt.

In Berlin fand eine Konferenz der Innenminister der Länder über Polizeifragen und den Preisabbau statt.

Englische Blätter treten dem Wunsche Deutschlands nach Widerruf der Kriegsschuld bei.

Nach Mussolinis Ansicht ist Italien an der Konferenz von Locarno nicht interessiert.

Die englische Arbeiterpartei protestiert gegen den Sicherheitspakt.

Russische Blätter weisen darauf hin, daß die Reise Tschitscherins nach Warschau lediglich der Konsolidierung des Friedens diene.

Politische Kreise in England messen dem Besuch Tschitscherins in Berlin große Bedeutung bei.

Von den französischen Vorschlägen für die Schuldenregelung in Amerika wurde von der amerikanischen Regierung keiner als annehmbar bezeichnet.

Amerika warnt die Kleine Entente vor Optimismus in der Schuldenfrage.

Die französischen Truppen in Syrien haben bei Sueida durch die Drusen eine neue Schlappe erlitten.

Reichspräsident v. Hindenburg verlebte seinen 78. Geburtstag in aller Stille außerhalb von Berlin.

Der Landtag beschäftigte sich mit der Hilfeleistung für den Mittelstand und die Handwerker.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht erklärte eine Gehaltserhöhung für die Beamten für unmöglich.

In der Besprechung des Reichskabinetts mit den Ministern der Länder wurde die Finanzlage eingehend besprochen und auf die großen Schwierigkeiten derselben hingewiesen.

Reichsaußenminister Stresemann hat den Gedankenaustausch mit Tschitscherin fortgesetzt.

Zwischen Italien und Rußland soll in nächster Zeit ein Bündnisvertrag geschlossen werden.

Die Einahme Ajdirs wird durchaus nicht als besonderer Erfolg bezeichnet, da es sich nur um einen kleinen Ort mit wenigen Häusern handelt.

Die englische Mittelmeerflotte liegt unter Dampf, da die Mossulfrage in ein kritisches Moment getreten ist.

Die erste Fühlungnahme der deutschen mit den alliierten Delegationen fand nachmittag durch einen Besuch des deutschen Staatssekretärs bei den Chefs der italienischen und französischen Delegation statt.

Die voraussichtliche Dauer der Konferenz wird auf 10 bis 12 Tage geschätzt.

Die Verhandlungen zwischen Stresemann und Tschitscherin haben zu einem vollen Erfolg geführt.

Der Marokko-Krieg kostet Spanien täglich eine Million Peseta.

Lokales und Allgemeines.

k. Auf die verflossene Kurzeit zurückschauend, läßt sich die erfreuliche Tatsache feststellen, daß unser Bad auch in diesem Jahre trotz der nicht gerade günstigen Witterungsverhältnisse nicht allein das Ziel zahlreicher Schulen, Vereine und Korporationen bildete, sondern auch als Kongreßort sich steigender Beliebtheit zu erfreuen hatte. Seine Anziehungskraft übt in dieser Beziehung Landeck weniger durch seine Heilquellen, als durch seine hervorragende landschaftliche Lage aus, die schon den großen Geologen Leopold von Buch vor weit mehr als hundert Jahren bei seiner mineralogischen Beschreibung unseres Ortes wie folgt begeisterte: . . . ein Land, dem nur ein griechischer Himmel fehlt, um seine Bewohner glauben zu machen, eine besondere, eigene Welt sei für sie da. Mögen doch Feenromane ihre Phantasie aufbieten, eine Gegend bezaubernd und reizend zu schildern, sie werden ihre Dichtungen hier als Wirklichkeit finden". Den Auftakt der diesjährigen Tagungen bildete Ende April die soziale Pastoren-Freizeit; der Schlesische Verband evangelischer Arbeitervereine veranstaltete hier einen für mehrere Tage berechneten, gut besuchten Lehrgang für Pfarrer, die entweder schon in der Bewegung stehen, oder, durch ihn dafür gewonnen werden sollten. Einen Höhepunkt der Zusammenkunft bedeutete der glänzend verlaufene Familienabend der evangelischen Gemeinde im Hindenburgheim, auf dem der derzeitig alleinige Oberhirt der Provinz Schlesien, Generalsuperintendent Dr. Schian über „Die soziale Botschaft der evangelischen Kirche" sprach. Etwa um dieselbe Zeit tagte hier eine andere soziale Organisation, der Schlesische Landkrankenkassenverband, der sich mit Arzt- und Apothekerverträgen, Rezeptprüfungsstellen und anderen wirtschaftlichen Fragen, der Mitwirkung in der öffentlichen und privaten Fürsorge beschäftigte und nebenher eine beachtenswerte Ausstellung von Krankenpflege-Artikeln und Bureaubedarfsgegenständen im kleinen Lesesaale veranstaltete. Ausgang Mai statteten uns die städtischen Körperschaften von Patschkau mit ihrem neu beschafften Autoomnibus einen Besuch ab. An den Tagen vom 5.—7. Juni durften wir die Vereinigung der Bürgermeister sämtlicher schlesischer Städte im Kurtheater begrüßen. Neben der Erörterung kommunaler Fragen wurden Neuerungen im Registraturwesen gezeigt und ein Feuerlöschapparat praktisch vorgeführt. Einen lebhaften Fremdenverkehr hatte das Gausängerfest am 9. Juli im Gefolge, das die Sängerschar des Grafschafter Gaus nun schon zum zweiten Male innerhalb eines Zeitraumes von nur drei Jahren auf unserem Kurplatze zusammenführte. Als machtvolle Bekennung zum deutschen Gedanken in unserer, vom stammfremden Tschechentum umbrandeten Landesecke war die Veranstaltung, an der 26 Vereine mit mehr als 600 Sängern teilnahmen, von nachhaltiger Wirkung. Ende August wählte der Kreisverein für die evangelische innere Mission des über die Grafschaft hinausreichenden Kirchenkreises Glatz unsere Badestadt für die Abhaltung seines Jahresfestes, und Anfang September endlich passierte die Vereinigung deutscher Aerzte in der Tschechoslowakai auf ihrer zweiten Studienreise unser Bad. Von Vereinsausflügen fiel derjenige des alle Rangklassen umfassenden Eisenbahnvereins Strehlen wegen seiner außerordentlich starken Beteiligung mit rund 1000 Personen besonders ins Gewicht. Die Einweihung des von der Eisenbahn-Betriebskrankenkasse Breslau erworbenen Charlottenhofes sowie des Beuthener Kinder-Erholungsheims Sanitas führten uns ebenfalls eine Reihe Persönlichkeiten zu, denen Landeck bisher fremd war. Der Gewinn aus all diesen Zusammenkünften darf eben nicht als materieller Augenblickserfolg gewertet werden, sondern vielmehr als werbende Propaganda für unseren durch seine Heilquellen in gleicher Weise wie durch seine landschaftliche Lage sich auszeichnenden Kurort. — Für das nächste Jahr ist bereits das Radfahr-Gaufest des Gaus 34 (Glatz-Neisse) des Bundes deutscher Radfahrer hierselbst angesagt.

* **Evangelische Kirche.** Am Mittwoch, den 7. d. M. abends 8 Uhr spricht in der evangelischen Kirche Missionar Wohlgemuth von der Berliner Missionsgesellschaft, der erst vor wenigen Wochen aus China zurückgekehet ist. Sein Vortrag dürfte größtes Interresse beanspruchen und wird zur Teilnahme herzlich eingeladen. Missionsschriften werden nach dem Vortrag verkauft.

e. Nachdem bereits Schulaufsichtsbehörde und kirchliche Körperschaften dem aus dem Amte scheidenden Lehrer und Kantor Herrn Max Nobel den Dank für seine jahrzehntelange, treue Arbeit in Schule und Kirche abgestattet und der Wertschätzung seiner nie bewußt hervortretenden Persönlichkeit Ausdruck verliehen hatten, nahm Herr Pastor Grießdorf am Sonntage in der Salvatorkirche im Anschluß an den von Herrn Pfarrvikar Schroeder-Seitenberg abgehaltenen Erntedankgottesdienst Veranlassung, dem in den Ruhestand tretenden Jugenderzieher u. Kirchenbeamten mit herzlichen Worten den Abschiedsgruß der Gemeinde mit dem Wunsche eines gesegneten, ungetrübten Lebensabends zu entbieten. Von dem Seitenberger Chordirigenten Krain straff geleitete Chorgesänge sowie zwei Solovorträge unserer geschätzten heimischen Sängerin Frau Dr. Weyer gaben der Stunde ein weihevolles Gepräge. Als äußeres Angebinde wurde dem Scheidenden eine Ehrengabe seiner Kirchgemeinde überreicht.

Zu seinem Nachfolger wurde Herr Lehrer Fritz Lehmann aus dem Wohlauer Kreise gewählt.

Am Sonntag feierte die **freiwillige Feuerwehr** ihr **43. Stiftungsfest** im Verein mit der **freiw. Sanitätskolonne,** welche auf ein 12jähriges Bestehen zurückblicken kann. Nach dem gemeinsamen Kirchgang marschierte die Wehr unter Vorantritt der Langer'schen Kapelle nach dem Vereinslokal Hotel „Goldenes Kreuz" zum Frühschoppen. Oberbrandmeister Ritter begrüßte die Vertreter des Magistrats, die Sanitäts-Kolonne und Feuerwehr-Kameraden aufs herzlichste. Bei Konzert und einem guten Trank entwickelte sich alsbald eine gehobene Stimmung. Baumeister Tille toastete in humorvoller Weise auf die freiw. Feuerwehr und dankte die Kolonne mit einem dreifachen „Gut Hilf!" Ratmann Junk als Vertreter des Magistrats gedachte mit warmen Worten der großen Verdienste der beiden Organisationen während der verflossenen Jahre und würdigte die uneigennützigen Bestrebungen der Feuerwehr und Sanitätskolonne mit Worten des Dankes und Ansporns für weitere segensreiche Tätigkeit. Oberbrandmeister Ritter nahm hierauf die Auszeichnung von einigen Kameraden vor. Für 25jährige Tätigkeit erhielt der Abteilungsführer Gotthard Kriesten ein Ehrendiplom mit Rahmen. Für 15jährige Dienstzeit erhielten Diplome und Litzen die Kameraden Abteilungsführer Paul Beck, Rottenführer Paul Wenzel und Wehrmann Franz Fellmann. Mit einem dreifachen „Gut Wehr" dankten die Kameraden. Abends fand ebenfalls im Vereinslokal ein sehr gut besuchter Ball statt, welcher harmonisch und zur Zufriedenheit aller das Stiftungsfest beschloß. „Gut Wehr!"

Zeppelin-Eckener-Spende. Schon einmal hat das deutsche Volk einen Notruf vom Bodensee vernommen und es hat diesen Notruf nicht ungehört verhallen lassen. Das war nach Echterdingen; allerdings in einer Zeit höchster wirtschaftlicher Blüte Deutschlands. Du, deutsches Volk, hast mit deinen Groschen damals mitgeholfen, das Werk Zeppelins auf den hohen Stand zu bringen, auf dem es heute steht. Und wieder kommt der Notruf, nicht veranlaßt durch eine Katastrophe wie die damalige, ein Notruf, der viel dringender ist, veranlaßt durch den Friedens(!)-Vertrag von Versailles. Damals hätte dem Grafen Zeppelin auch eine kleine Gruppe von Finanzleuten helfen können, heute m u ß seinen Geisteserben durch das ganze deutsche Volk geholfen werden. Willst du, deutscher Arbeiter, oder du, deutscher Unternehmer, du, deutscher Handwerker, oder du, deutscher Beamter, du, deutscher Kaufmann, oder du, deutscher Angestellter, Schuld an einem schmählichen Sterben des ersten Kulturwerkes der Erde. das ein d e u t s c h e s ist, sein? Und sei deine wirtschaftliche Not noch so groß, deutsches Volk, beweise, daß Einigkeit auch den Armen stark macht, beweise den Siegerstaaten, daß du trotz des Weltkrieges dir etwas mehr bewahrt hast als sie, dein Verständnis für kulturellen Fortschritt, beweise, daß du auch ohne Waffen das erste Volk der Erde bist. Die Ortsgruppe Landeck des „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten" in dessen Reihen Angehörige sämtlicher Stände zu finden sind, fordert euch, deutschdenkende Landecker u. Landeckerinnen, euch noch hier weilende deutschgesinnte Kurgäste auf, die Zeppelin-Eckener-Spende durch Massenbesuch der Veranstaltung am Sonnabend, den 10. Oktober, zu unterstützen. (Siehe Inserat).

u. Am Donnerstag mittag wird das eben beschaffte Krankenautomobil aus Glatz, das übrigens am Montag unseren Ort passierte, der hiesigen Bürgerschaft vorgeführt.

* Die **Landecker Ringlichtspiele** bringen am Mittwoch und Donnerstag den großen Albani-Film: **„Im Rausche der Leidenschaft",** — von einer Idee, einem zur wilden Leidenschaft gewordenen Gedanken auf einen Irrweg gehetzt, — haben sich ganze Völker bekriegt — vernichtet. — Wie leicht muß dann ein einzelner Mensch, von einer Leidenschaft verblendet, einen falschen Weg gehen; einer Leidenschaft, die ihn bald in gigantische Höhen hebt, bald in grundlose Tiefen stürzt, zum Opfer fallen; — wenn sie nicht zu spät vor seinen Augen wie ein Nebel entweicht und dann nur die bittere Reue hinterläßt.

× **Kath. Gesellenverein.** Am vergangenen Sonntag abend vermochte unser Vereinssaal die große Zahl der Versammlungsbesucher kaum aufzunehmen. Der Präses leitete in üblicher Weise ein und erteilte dem

Friseur Herrn Max Volkmer von hier das Wort zu seinem Vortrage. Ausgehend von seiner Wanderschaft in deutschen Gauen erzählte Redner wie er sich eines Tages des Jahres 1920 in das Wiederaufbaugebiet im zerstörten Frankreich meldete, statt dessen aber nach längerer Fahrt von Ludwigshafen aus gewahr werden mußte, daß man ihn in die französische Fremdenlegion nach Nordafrika brachte; mit ihm noch ca. 120 Leidensgenossen. Dortselbst folgten 6 Wochen militärische Ausbildung. Der fernere Dienst bestand hauptsächlich in Steuereinziehung in den von Frankreich unterjochten Gebieten und Schutz derselben vor den noch freien Araberstämmen. Ein Fluchtversuch aus der Legion mit noch zwei Mann mißlang und brachte den Ausreißern 60 Tage Arrest ein. Nach diesen kamen Gefechte und spannende Kampfszenen. Bei einem solchen erhielt auch Herr V. eine Verwundung. Wieder geheilt, erhielt er späterhin für eine gute Tat eine Medaille und konnte auch noch 4 Wochen Erholungsurlaub antreten in einem Legionärheim des marokkanischen Seebades Sale. So hat Redner diese fünf Jahre trotz ungewohnten klimatischen Verhältnissen und wilden Gefahren mit dem 21. September d. J. glücklich überstanden. Mit noch zwei deutschen Legionären konnte er fast auf demselben Wege nach Deutschland zurückkehren, auf dem er vor fünf Jahren seinem Vaterlande und seiner Heimat unverschuldeter Weise entführt wurde. In fließender Rede hatte uns Herr V. zwei Stunden gespannt aufhorchen und intressiert seinen Wegen folgen lassen. Im Namen des Vereins dankte Herr Präses dem Redner und knüpfte noch einige eigene Gedanken an diesen Vortrag. Hierauf wurde der geschäftliche Teil des Abends erledigt, meherere Kartengrüße vorgelesen und vier neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. — Möchte Herr V. noch weiterhin in der Oeffentlichkeit Aufklärungsdienst leisten und immer eine recht große Zuhörerschaft um sich versammelt sehen!

b.- Der **Cäcilienverein für die Grafschaft Glatz** hielt seine 40. Hauptversammlung in Schönfeld bei Mittelwalde am 30. September ab. Eine nicht geahnte, zahlreiche Beteiligung war dieser Tagung beschieden. Die Schar der Gäste begab sich bald nach Eintreffen des Zuges in die geräumige, sonnendurchleuchtete Pfarrkirche des schmucken Ortes. Das Gotteshaus ist eine der schönsten Dorfkirchen der Grafschaft Glatz. Sie wurde vor einigen Jahren von unserem weithin schon bekannten Kunstmaler Herrn Leo Richter ausgemalt. Auch eine schöne Kriegergedächtnistafel — die der Pfarrkirche Landeck immer noch fehlt — schmückt eine Seitenwand und gibt Zeugnis davon, wie die Gemeinde Schönfeld und ihre Filialen die gefallenen heimischen Weltkrieger dankend ehrt. Das feierliche Hochamt zelebrierte unter Assistenz der hochwürdigste Herr Großdechant, Generalvikar Dittert, Pfarrer von Mittelwalde. Auch Herr Schloßkaplan Klein von hier versah am Altare den Dienst eines Subdiakon. Die musikalische Leitung geschah durch Herrn Hauptlehrer Katzer aus Schönfeld, der um die musika sakra seit 32 Jahren dortselbst segens- und erfolgreich wirkt. Während der hl. Handlung wurden Kompositionen von P. Griesbacher, die auch bei uns gern gehört werden, aufgeführt. Das Tantum ergo für gemischten Chor und 4 Posaunen war von Vinzenz Goller in Töne gesetzt. Nach dem hl. Segen begann in der von musikverständigen und andächtigen Gläubigen gefüllten Kirche die Aufführung herrlicher Tonwerke älterer und neuerer Zeit, die etwa eine Stunde währte und die besten Eindrücke hinterließ. Gesang, Instrumente und Orgel, die Herr Kaufmann Gauglitz aus Mittelwalde meisterte, waren gleich gut, ausgeglichen und klangvoll von angenehmster Wirkung. Gegen 1 Uhr begann in den „Drei Linden" die öffentliche Versammlung. Der Vizepräses, Musikdirektor Herr Amft aus Habelschwerdt hielt die Begrüßungsansprache. Herr Präses, Stadtpfarrer Heinze-Landeck, hatte nicht verabsäumt, von seiner Jerusalem-Reise, vom Pilgerschiff aus dem Mittelmeere, der Versammlung besten Verlauf zu wünschen und alle Teilnehmer zu begrüßen. Der interessante Brief gelangte zur Vorlesung. Der Schreiber versprach, am Grabe unserer Patronin, der hl. Cäcilia (in Rom), sowie in Jerusalem aller Grafschafter Cäcilianer betend zu gedenken. Nach dem stillen Memento für die verstorbenen Mitglieder erteilte Herr Amft das Wort Herrn Ehorrektor i. R. P. Forche zu seinem Vortrage: „Der deutsche Kirchengesang beim kath. Gottesdienste". Reicher Beifall lohnte die praktischen, geist- und zuweilen satyrisch-humorvollen Ausführungen unseres ehemaligen, aber heut noch für die Musik begeisterten Chorleiters, so daß der Wunsch öfters Ausdruck fand, der Vortrag möge gedruckt erscheinen und dadurch weitere Verbreitung und Beachtung finden. Nach reger Aussprache folgte durch den Vizepräses ein Tätigkeitsbericht über 1924/25. Er schloß mit der Bitte, das Grafschafter Gesangbuch mehr zu benützen und dem Vereiu neue Mitglieder zu werben und noch nicht beigetretene Ortsgruppen anzuschließen. Auch Herr Großdechant ergriff das Wort. Aus dem Kassenbericht ist ersichtlich, daß der Verein sich nach der Inflation wieder aufwärts bewegt und die Kasse einen Bestand von 279,35 M. ausweist. Bei der Besprechung des musikalisch Gehörten kam zu allgemeinem Ausdruck, daß die heutige Aufführung wirklich ein Erlebnis sei. Sie habe gezeigt, was durch zielbewußte Schulung auch von kleineren (Dorf-) Kirchenchören zu leisten möglich ist. Herzlicher und aufrichtigst gemeinter Dank wurde dem Chorleiter, allen Sängern und Musikern, dem Organisten, dem Ortsausschuß

Olbrich Pianos

Gegr. 1882. **Glatz.** Telefon 1.

ja sogar dem Bälgetreter (!) ausgesprochen. Sie bemühten sich, das heutige Fest noch lange nachwirken zu lassen in bestem Sinne und im Geiste edler Kirchenmusik. Die von der Vorstandssitzung bereits besprochenen Anträge wurden restlos genehmigt. Die nächstjährige Cäcilienvereins-Aufführung soll in Altheide Bad stattfinden. Am gemeinsamen Mittagessen im Hoffmannschen Saale beteiligten sich gegen 120 Personen. Der Herr Generalvikar toaste auf die höchsten weltlichen und geistlichen Autoritäten, auf Hindenburg und den Heiligen Vater. Vollbefriedigt brachte der Abendzug das Gros der Teilnehmer wieder in die Heimat zurück.

* **Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Zusatzrente erhielten,** kann zur Beschaffung von Heizmaterial und Winterkartoffeln ein Vorschuß gewährt werden. Die Einbehaltung des Vorschusses erfolgt in 3 Raten von den allmonatlich zu zahlenden Zusatzrenten. Diesbezügliche Anträge sind alsbald an den Kreisausschuß zu richten.

z. Zur Warnung für alle diejenigen, die ihre Sensen der Polizeivorschrift zuwider ungeschützt auf der Straße mit sich zu führen pflegen und damit ihre Mitmenschen gefährden, sei ein tragischer Vorfall aus der Nähe von Saarburg mitgeteilt, wo ein Motorradfahrer infolge unglücklicher Umstände durch die von einem Landmanne auf der Schulter getragene Sense buchstäblich geköpft wurde.

* Für den nächsten Schlesischen Städtetag, der, wie früher, im Juni stattfinden soll, wurde Bad Reinerz bestimmt.

* **Zeichen der Zeit.** Konkurse, Geschäftsaufsichten u. Zwangsversteigerungen von Mobilien u. Immobilien haben ganz erheblich zugenommen und nehmen noch zu. Die Zahl der Klagen wächst von Tag zu Tag. Gegenüber dem Jahre 1913 ist die Zahl der Prozesse um das Doppelte gestiegen. Bei den Amtsgerichten schwebten 1913 im Vierteljahrdurchschnitt in Preußen 610 000 Sachen und Klagen aller Art, 1925 rund $1^1/_2$ Millionen. — Im Saale 285 des Breslauer Amtsgerichts standen am letzten Sonnabend nicht weniger als 65 Termine betreffend Leistung des Offenbarungseides an. Vertreten waren die verschiedensten Stände, in der Hauptsache aber Kaufleute und Handwerker.

L. **Der Wert des Apfels.** Zu den Obstsorten, die uns jetzt in besonders reicher Auswahl geboten werden, gehört vorzugsweise der Apfel. Er ist wegen seines hohen Gehalts an Fruchtsäure einer besonders langen Lagerdauer fähig, so daß man noch im kommenden Frühjahr Früchte haben kann, die sich an Aroma und Frische wenig oder nichts von dem soeben geernteten Exemplar unterscheiden. Dieser hohe Gehalt an Fruchtsäure macht ihn auch zu einem ganz besonders gesunden Nahrungsmittel. Einige Aepfel, vor dem Schlafengehen genossen, verbürgen einen ruhigen und gesunden Schlaf. Für Menschen mit träger Verdauung wirkt der Apfel — noch besser das Apfelmus — regulierend nnd fördernd. Geistige Arbeiter sollten durch reichlichen Aepfelgenuß ihren erhöhken Verbrauch an Nervenkraft wieder zu ergänzen bemüht sein. Denn es ist Tatsache, daß der phosphorsaure, an Fruchtsäure gleichzeitig gebundene Kalk des Apfelfruchtfleisches wie kein anderes Nahrungsmittel nervenaufbauend wirkt, so daß ein berühmter Mediziner den Apfel „das wahre Gehirnfutter" genannt hat. Aus getrockneten Apfelschalen kocht man einen Tee, der nervenberuhigend und bei körperlichem Unbehagen schmerzstillend wirkt. Man sieht, die Verwendungsmöglichkeiten des Apfels sind mannigfache.

R. **Die reifen Kastanien** — nicht die in südlichen Gegenden wachsenden eßbaren, sondern ihre gewöhnlicheren Geschwister, die Roßkastanien — purzeln jetzt von den Bäumen herunter. Sie sind zwar im allgemeinen nicht zu recht etwas nutze (höchstens, daß man sie gemahlen zur Herstellung von Kleister verwendet), aber trotzdem freut man sich an ihrer blanken, braunen Pracht. Am frühen Oktobermorgen, wenn in tausenden von Grashalmen noch die Tauperlen blinkern und glitzern, liegen auch die aus ihrer grünen Hülle befreiten reifen Kastanien wie funkelnde Edelsteine mitten dazwischen. Alle Kinderherzen schlagen höher bei diesem so lange entbehrten Anblick, und selbst wir Erwachsenen bücken uns gern, um ein halbes Dutzend der fröhlich-blanken braunen Dinger aufzuheben, um deren abgerundete Kanten unsere Hand zärtlich streichelt. — — Während der Kriegszeit, zur Zeit des Futtermangels, galten Kastanien als sehr gesuchter Artikel. Sie wurden nach einem besonderen Verfahren entbittert und dann hauptsächlich als Pferdefutter verwandt, wozu sie ihres hohen Mehlgehalts wegen sich besonders gut eignen sollten. Heutzutage wird man die reifen Kastanien allerdings nur noch selten für diesen Zweck verwenden. Als altbekanntes Hausmittel dienen sie dagegen gegen Rheumatismus, Gicht und Reißen. Worauf in diesem Falle ihre Wirkung beruht, ist nicht bekannt — vielleicht besteht sie auch nur in der Einbildung. Tatsache ist jedoch, daß viele von diesem Leiden Heimgesuchte behaupten, sofort aller Schmerzen los und ledig und von jedem Rückfall verschont zu sein, sobald sie einige frische Früchte irgendwo in der Tasche bei sich tragen. Und da bekanntlich der Glaube selig macht, haben wir keine Veranlassung, den Betreffenden auseinander zu setzen, daß wir tatsächlich kein Verständnis für die Gründe aufbringen können, denen eine solche Heilwirkung zuzuschreiben sein sollte.

Apicius, ein bekannter und berüchtigter Schlemmer im alten Rom, stellte eines Tages fest, daß er mehr als die Hälfte seines Vermögens, etwa 17 Millionen Mark, für die Befriedigung seiner Eßlust ausgegeben hatte. Aus Furcht zu verhungern, nahm er sich das Leben. Wie töricht erscheint uns dieser Grund, uns, die wir seit Einführung der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" so delikate und nahrhafte Speisen bereiten können, ohne viel Geld auszugeben. Auch als Brotaufstrich ist die Blaubandmargarine, der keine andere in bezug auf Güte, feinen Geschmack und hohen Nährwert gleichkommt, vorzüglich.

Aus Grafschaft und Provinz

Schreckendorf. Am gleichen Tage wie in Landeck mittags 1 Uhr steht das Sanitäts-Auto vor dem Gasthause zur Hütte in Schreckendorf zur Besichtigung.

Habelschwerdt. Junglehrer! am Sonnabend, den 10. d. Mts. nachmittags 3 Uhr findet im Vereinszimmer des Gasthofs „Zum weißen Roß" eine Versammlung der Junglehrer des Kreises Habelschwerdt statt. Ein Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Breslau des Kath. Junglehrerbundes wird über zeitgemäße Fragen sprechen. Alle Junglehrer des Kreises werden im eigensten Interesse dringend ersucht, der Versammlung, bei der auch wichtige Entschließungen gefaßt werden sollen, beizuwohnen. Lehrer sind herzlich willkommen.

Nimptsch. Ein bisher wohl einzig dastehender Vorgang spielte sich am Freitag auf dem Gehöft der Gutsbesitzerin Wallis in Sebnitz ab. Am Vormittag traf mit dem Motorrad ein Mann ein, der sich als der Gerichtsvollzieher aus Nimptsch ausgab und angeblich zur Pfändung schreiten wollte. Als er die Wohnräume betreten hatte, zog er plötzlich einen Revolver und verlangte von der erschrockenen Frau die Herausgabe der Wertsachen. Auf die Hilferufe der Frau kamen Nachtbarn herbei und der „Gerichtsvollzieher" hielt es für angebracht, schleunigst mit seinem Motorrad zu verschwinden. Da man ihn leider nicht daran hinderte, so konnte er auch unerkannt entkommen.

Neumarkt. Ganz besonderes Jagdglück hatte der Oberförster, der dieser Tage im Olsche-Bruch einen kapitalen Sechszehnender zur Strecke brachte.

Gottesberg. Plötzlich irre geworden ist Studienassessor Matzker, der erst kurze Zeit an der hiesigen höheren Schule amtierte. Er mußte in die Heil- und Pflegeanstalt nach Freiburg übergeführt werden.

Landeshut. Der 16 jährige Gerhard Jäkel in Oberleppersdorf zeigte seinen beiden Jugendgefährten sein Tesching. Beim herumhantieren an diesem ging die Schußwaffe los und beide Freunde des J. trugen Armverletzungen davon. Hinzueilende Leute veranlaßten die sofortige ärztliche Behandlung der beiden Verletzten.

Neusalz a. O. In Ausübung seines Berufes wurde am Dienstag der Schmiedemeister Nowakowski in Kaltvorwerk von einem Pferde so unglücklich gegen den Unterleib geschlagen, daß er trotz sofortigen operativen Eingriffs im Glogauer Krankenhause starb.

Hirschberg. In der Gemeinde Seifershau ist eine Scharlach-Epidemie ausgebrochen. In acht Familien wurden Kinder und Erwachsene von der Krankheit befallen.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. K. Der Kern unseres sachlichen Artikels, daß die fraglichen Anlagen einen Gewinn für unser Bad bedeuten, konnte auch von Ihnen nicht bestritten werden. Im Übrigen erwecken Ihre Ausführungen den Eindruck persönlicher Antipathie.

Vereinskalender.

Kath. Jugendverein. Mittwoch, den 7. Oktober 1925 Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Vortrag des Herrn Vizepräses, Lehrer Langer. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

„Vaterländischer Volkskalender 1926". Herausgegeben von Dr. M. Weiß. (Verlag des „Vaterländischen Volkskalenders" Berlin S W 11, Bernburger Straße 24.) Preis —.75 M. Der soeben erschienene altbewährte „Vaterländische Volkskalender 1926" stellt auch für den neuen Jahrgang in jeder Beziehung ein kleines Meisterstück dar, das man gern in die Hand nimmt und über das man sich immer mehr freut, je weiter man sich darein vertieft. Schon der überaus hübsche Umschlag in vierfarbigem Offsetdruck nach einem Entwurf des bekannten Professors Linde-Walther hebt den Kalender sofort wirkungsvoll aus der Masse anderer Kalender heraus. Besonders fallen auch auf die vielen Text-Zeichnungen nud Vollbilder unserer namhaftesten Künstler, wie Lutz Ehrenberger, Ludwig Bilz usw. Eine wundervoll ausgeführte Kunstbeilage in Tiefdruck zeigt unseren verehrten Hindenburg mit seinen Enkelkindern. Der vielgestaltige Inhalt birgt eine Fülle trefflicher Abhandlungen und Erzählungen unserer besten deutschen Schriftsteller. Wahre deutsche Dichter sprechen hier zur deutschen Volksseele. An den Landmann und Gartenbesitzer wendet sich das reichhaltige Kalendarium mit seinen Angaben für Bestellung und Ernte, Bauernregeln, Wetterprophezeiungen des 100 jährigen Kalenders und Aufzählung der landwirtschaftlichen Arbeiten für jeden Monat. Die Tabelle der „Gedenktage" und eine Zusammenstellung französischer Greueltaten seit 1000 Jahren spricht zu jedem vaterländisch fühlenden Herzen. Der diesmal besonders abwechslungsreiche Anhang bringt außer hausärztlichen Ratschlägen, der humoristischen Ecke und Bücherschau anch einen Teil für Gartenbau und Viehzucht und einen Teil für „Kurzweil an langen Winterabenden" und schließlich ein ganz besonders anregendes Preisrätsel mit wertvollen Gewinnen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man den Kalender ein „Schatzkästchen für jedes deutsche Haus" nennt.

Am Steuer gestorben. In Hamburg erlitt der Lenker einer Autodroschke einen tödlichen Schlaganfall, als er mit Fahrgästen unterwegs war. Unmittelbar vor seinem Tode besaß er jedoch noch die Geistesgegenwart und Kraft, den Motor abzustellen, so daß das Fahrzeug wohl auf einen Reitweg fuhr, dort aber mit abgestelltem Motor stehen blieb, sodaß die Fahrgäste ohne Schaden davonkamen.

Ein sonderbarer Fahrgast. Die Bewohner des norwegischen Ortes Foß an der Bahn Oslo—Bergen erlebten dieser Tage eine seltsame Ueberraschung. Als der Nachtzug von Oslo um 8 Uhr früh an dem Dorfe vorbeifuhr, sahen die Bewohner einen Fahrgast, der sich vollkommen unbekleidet aus einem der Abteilfenster hinauslehnte. Nicht genug damit, stieg er auf den unteren Rand des offenen Fensterrahmens, hielt sich an dem Dach des Wagens fest und schwenkte den Körper hin und her, wobei ein kräftiger Regenguß wie eine Dusche über ihn hinwegging. Dabei fuhr der Zug in einer Geschwindigkeit von mehr als 45 Meilen in der Stunde dahin. Der nächste Stationsvorsteher wurde telefonisch verständigt, da man annahm, daß der Fahrgast wahnsinnig sei. Als der Zug an der nächsten Station hielt, durchsuchte der Vorsteher sofort die Abteile und fand den verdächtigen Fahrgast allein in seinem Abteil, wie er immer noch, vollständig unbekleidet eine fröhliche Melodie vor sich hinsummte. Es ergab sich daß der Mann durchaus normal war. Es war ein Engländer, der sein gewohntes Morgenbad auf eine etwas eigentümliche Weise genommen hatte.

Ein Gaunerstückchen. In Berga bei Sangerhausen erhielt ein Landwirt eine Vorladung zum Finanzamt, weil Verdacht der Steuerhinterziehung bestände. Während er dieser Aufforderung nachkam, erschien in seiner Wohnung ein Mann, der sich der Frau gegenüber als Beauftragter des Finanzamtes ausgab, und das der Steuerbehörde hinterzogene Geld beschlagnahmen sollte. Die Frau schenkte dem Manne Glauben und händigte ihm 4200 Mark aus. Erst als der Mann zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß beide Eheleute einem Gauner in die Hände gefallen waren.

Die Polizei im Weinkeller. Ja, ja, wenn die Polizei die Tür hinter sich zuschlägt! Erspähte da jüngst eine übereifrige Schupostreife in einer ostdeutschen Stadt einen Weinkeller, in dem über Polizeistunde hinaus Licht war. Hallo, da gibts einen guten Fang. Man pirschte sich sachte in den Kellereingang hinein, stößt dann mit einem Mal die Tür auf — richtig, da sitzt eine ganze Gesellschaft am Faß und probt und probt! Die Tür von innen zugeschlagen, und auf die Weintrinker zustürzen und die Personalien verlangen, ist das Werk eines Augenblickes. Aber da schiebt sich breit und behäbig der Wirt heran. „Wissen Sie auch, was Sie jetzt gemacht haben? Die Tür haben Sie zugeschlagen von innen, und draußen steckt der Schnepper drin, und nun können Sie schreien, soviel Sie wollen, vor morgen früh kommen Sie und wir allesamt nicht heraus. Und so war es. Bis zum nächsten Morgen saßen Polizei und Wirt und Gäste in dem Weinkeller und die Fama berichtet, daß auch die heilige Hermandad in dieser Situation einen guten Tropfen nicht verschmäht haben soll.

Eine Fahrt im Luxuszug wird jede Reise, bei der fesselnde Eindrücke die Unbequemlichkeiten langer Fahrt vergessen machen. Ein sicheres Mittel, diesen Erfolg zu erreichen, ist die Lektüre der Meggendorfer-Blätter. Dieses immer amüsante und anregende Witzblatt enthält in jeder Nummer eine sorgsam ausgewählte Zusammenstellung neuer Witze, Anekdoten und satirischer Glossen, guter Humoresken, sowie lyrischer, humoristischer und aktueller Gedichte. Der literarische Teil wird umrahmt und ergänzt durch ausgezeichnete Reproduktionen künstlerisch wertvoller Bilder, Zeichnungen und Karrikaturen. Die Fülle des Dargebotenen wird jedem Leser ein paar fröhliche Stunden bereiten und keinen irgendwie verletzen, da die Meggendorfer-Blätter sich jeder politischen Stellungnahme enthalten. Das Abonnement auf die Meggendorfer-Bätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzst. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Betrifft Gewerbesteuer.

Bezugnehmend auf die öffentliche Aufforderung vom 4. 9. 25 — Krs. Bl. Nr. 36 Seite 144, Nr. 37 Seite 145 — fordere ich die mit der Einreichung der Gewerbesteuererklärung rückständigen Steuerpflichtigen auf, die Gewerbesteuererklärung nach dem Kapital (Anlage- und Betriebskapital) **bestimmt bis zum 15. Oktober d. Js.** dem Unterzeichneten einzureichen.

Diejenigen Säumigen, welche ihrer Pflicht innerhalb der nochmals gestellten Frist wiederum nicht nachkommen, werden zur Abgabe der Gewerbesteuererklärung demnächst mit Geldstrafe angehalten werden.

Gleichzeitig ersuche ich, die Gewerbesteuerpflichtigen nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Gewerbesteuererklärungen und überhaupt Schreiben in Gewerbesteuerangelegenheiten an den Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses — Kreisausschusses in Habelschwerdt — und **nicht** an das Finanzamt zu richten sind, da das Finanzamt für die Bearbeitung der Gewerbesteuersachen nicht mehr zuständig ist.

Habelschwerdt, den 2. Oktober 1925.
Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Kreis Habelschwerdt.
Dr. Beyer, Landrat.
Veröffentlicht. Landeck, den 6. Oktober 1925.
Der Magistrat.

Betrifft: Versteigerung.

Am Sonnabend, den 10. d. Mts., vorm. 11 Uhr werden wir in dem hies. Brauhause:

1 Flügel und 27 Gartenstühle

anderweitig gepfändet, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Landeck, den 6. Oktober 1925.
Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 8. Oktober vorm. 11 Uhr werde ich in Landeck Hotel „Goldenes Kreuz"

1 Posten Bürsten, Besen, Stiele, Scheuertücher u. 1 gr. Posten Toilettenartikel u. v. a.

zwangsweise versteigern.

Verkauf voraussichtlich bestimmt.
Mittendorf, Ober-Gerichtsvollzieher.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten, bestehend in Blumenspenden, Geschenken, Telegrammen und Gratulationen, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichst. Dank.

Leuthen, im Oktober 1925.

Franz Hein und Frau Hedwig
geb. Franke.

Japanisches Teehaus

bleibt bis auf weiteres noch geöffnet.

Donnerstag, Sonnabend und Sonntag

Konzert und Tanz.

Noch können Sie das Glück erhaschen,

wenn Sie sich bald bei **mir** ein Los zur 252. **Preuss. Klassen-Lotterie** kaufen. Erste Ziehung 16. u. 17. Oktbr.
234000 Gewinne mit mehr als

45 Millionen Mark.

Lose	1/8	1/4	1/2	1/1	
Mark	3	6	12	24	für jede der 5 Klassen

Originallose in großer Auswahl.
Namen der Spieler und Gewinner bleiben verschwiegen.

Josef Hoffmann, Landeck Ring 25, Fernruf 99.

Verkaufsstelle der Staatl. Lotterie-Einnahme Scholz-Habelschwerdt.

Voranzeige!

Hotel Haus Hohenzollern

Sonnabend, den 10. Oktober

Schlachtfest.

Prima Milch u. Schlagsahne
erzeugt in ausreichender Menge **die deutsche Landwirtschaft.**

Der Deutsche kauft d. deutsche Produkt.

Getragene
Röcke u. Blusen und 1 Reisekorb
preiswert z. verkaufen. Wo, sagt d. Geschäftsst.

Mittwoch, d. 7. Oktober
Abends 8 Uhr
in der „Brauerei"
Handwerksmeister-Versammlung.
Tagesordnung:
Die Wirtschaftslage.
Kreditwesen.
Kommunal angelegenheit.
Der Städtetag.
Wahlen. Steuern.
Der Innungsausschuß.

Voigtsdorf.
Donnerstag, 8. Oktober
Zur Nachkirmes
Tanz-Kränzchen
ladet freundlichst ein
Wagner.

Bin an das Fernsprechnetz unter
Nr. 208
angeschlossen.
Fritz Conrad,
Bäckerei u. Konditorei
Bad Landeck.

Bin an das Fernsprechnetz unter
Nr. 209
angeschlossen.
Photo-Kunst-Atelier
Jos. Hübel,
Bad Landeck.

Fast neues
Krautfaß
zu verkaufen bei
Haber, Villa Aurora.

Einen Waggon schönes
Weißkraut
zum Einhobeln ist heute
eingetroffen
Baumgarten,
Kirchstraße.

Adreßbücher
von der Grafschaft Glatz
(Verlag Gebrüder Jenkner)
gibt preiswert ab
A. Urners Buchdruckerei

Ein gutes
Fahrrad
zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Eine fast neue
Gasbackhaube
steht zum Verkauf im
Hotel Blauer Hirsch.

Zwei fast neue
Grablaternen
zu verkaufen. Zu erfrg. in der Geschäftsstelle.

Einen fast neuen
Burschen-Ulster
für 16 Mk. desgl. eine
schwarz. Strickjacke
für 10 Mk. verkäuflich.
Haus Becker, 2. Etg.

Postkartenformulare,
gelbe und weiße
Paket-Adressen
in Heften
hält stets vorrätig
W. Anlaufs Nachflg.
(Gustav Hänsch)
Buchhandlg., Buchdruckerei.

Gummi
-Stempel liefert schnell und preiswert
Aug. Urners Buchdruckerei.

Pensionär-Verein.

Am **Donnerstag, den 8. Oktober** nachm. 4 Uhr findet die

Vierteljahrs-Versammlung

in der **Brauerei** statt.

Aufnahme neuer Mitglieder. Wichtige Mitteilungen aus der Pensionär-Zeitung und Beamten-Post. Verteilung von Drucksachen.

Um recht vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten. Der Vorstand.

Brauners Gasthaus

Conradswalde

Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Oktober

Große Kirmes-Feier

verbunden mit

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. ff. Parkett.
Es ladet freundlichst ein
Jos. Brauner.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Gasthof zum Waldschloß, Schönau.

Sonnabend, den 10. Oktober

Schweinschlachten

Von 10 Uhr ab: **Wellfleisch und Wellwurst.**

Sonntag, den 11. Oktober

Kirmestanz

verbunden mit
Wurstabendbrot u. Entenbraten
Ausschank von Haasebier.

Gute Küche und Keller.
Tanz von 4 Uhr ab. . . . . Gute Musik.
Es beehrt sich ergebenst einzuladen
K. Grella und Frau.

Waldschlößchen ∴ Olbersdorf

Noch nie dagewesen!
Donnerstag, den 8. Oktober
auf vielseitigen Wunsch

Noch-Nach-Kirmesfeier.

Entenbraten, Rotkohl. Eisbeine, Erbsenpüree.

ab 4 Uhr: **Frei-Tanz.**
Kapelle Hahnel.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr Konzert u. Frei-Tanz

Das
Sanitäts-Automobil

der freiw. Sanitäts-Kolonne Glatz, welches für die gesamte Grafschaft zur Verfügung steht, trifft

Donnerstag, den 8. Oktober
Vorm. 1/2 12 Uhr
vor dem Hotel Blauer Hirsch
in Landeck

zur Besichtigung ein.

Die städtischen Körperschaften, Herren Ärzte, Mitglieder der freiw. Sanitäts-Kolonne sowie Interressenten der Bürgerschaft werden hierdurch zur Besichtigung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand der freiw. Sanitätskolonne Landeck.

Landecker
Ring-Lichtspiele

Besitzer: Arthur Zimmer.
Ring Nr. 17. ... Telefon Nr. 98.

Mittwoch, den 7. und
Donnerstag, den 8. Oktober
abends 8 Uhr

Der große Albani-Film:

Im Rausche der Leidenschaft

Ein Kammerspiel in 6 Akten.

In den Hauptrollen:
Marcella Albani und **Alfred Abel.**

Gutes Beiprogramm!

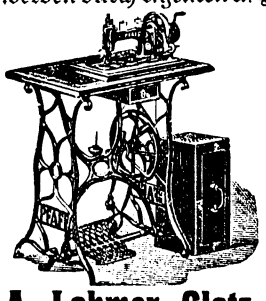
Winter-Speisekartoffeln

nach Wahl rote, weiße oder gelbfleischige evtl. frei Keller Landeck **verkauft** und nimmt Bestellungen auch auf kleinere Posten zur Lieferung Mitte Oktober entgegen.

Güterdirektion Kunzendorf a. d. Biele.
Telefon Ullersdorf 20.

Deutsche Hausfrauen, deutsche Handwerker, kauft keine Singer-Nähmaschinen!

Diese sind amerikanisches Fabrikat und werden durch Agenten u. Hausierer angeboten.



Sie kaufen bei mir gleichwertige und bessere

deutsche Nähmaschinen

50—60 M. billiger auch gegen bequeme Teilzahlung.

A. Lahmer, Glatz, Wassertorstr. 4.

Das Tor zum Osten

ist eine große Tageszeitung!

Das erfolgreichste Anzeigenblatt Oberschlesiens ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste

Oberschlesische Wanderer

Gleiwitz

Kein Oberschlesier im Reiche
verabsäume sein Heimatsblatt beim Postamte oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen.

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" ohne jeden Aufschlag.

Der Stahlhelm

Heiterer Gesellschafts-Abend

des

„Stahlhelm Bund der Frontsoldaten"
Ortsgruppe Landeck

zum Besten der Zeppelin-Eckener-Spende.

Sonnabend, den 10. Oktober 1925 abends 8 Uhr im Hotel „Blauer Hirsch"

Musik : Theater : Gesang : Heitere Vorträge.

Gemütliches Zusammensein mit Tanz.

Karten zu 3, 2 und 1 RM. Mitglieder die Hälfte.
Vorverkauf von Donnerstag ab in den **Zigarrengeschäften** von Kamerad **Hillmann Stadt und Bad Landeck,** sowie Sonnabend von 7 Uhr ab an der Abendkasse.

Ausführliche Programme ebenfalls an der Abendkasse.

Alle deutschgesinnten Männer und Frauen sind herzlichst eingeladen.

Königin-Luise-Bund.

Die Monatsversammlung
findet Montag, den 12. d. Mts. im **Waldtempel** abends 8 Uhr statt.

Die Mitglieder werden gebeten pünktlich zu erscheinen.

Für kleine Landwirtschaft für sofort eine

zuverlässige Person

zur Führung des Haushalts **gesucht.**

Zu erfr. i. d. Geschst. d. Bl.

Zur Hochzeit

allen Festen u. Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe usw. schnellstens an

Heimverlag Radolfzell a. B.

Turnverein

Donnerstag, 7. Oktober
abends 8 Uhr

Monatsversammlung
in der **Brauerei.**

Vollzähliges Erscheinen der aktiven und inaktiven Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Henko
Man spart Seife!

Mit-verwendung der altbewährten **Henko** Henkel's Wasch- und Bleich-Soda beim Waschen verbilligt die Wäsche!

Tausende

beachten Ihr Angebot, wenn Sie im

Landecker Stadtblatt und Nachrichten

inserieren.

Jahrelange

Flechten

habe ich durch Gebrauch von Obermeyer's Medizinal **Herba-Seife** beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen angewandten Mittel versagten. Postass. P. in P. Per St. M. —.65, 80% verstärkt M. 1.— Zur Nachbehandlg. ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in all. Apoth., Drog. u. Parfüm.

Stadt-Apotheke Gerh. Tracinski
Ring-Drogerie Eugen Preiß.

Unterhaltungsbeilage „Nach Feierabend“

Beilage zum Landecker Stadtblatt und Nachrichten.

Schiffbruch im Hafen.

7. Fortsetzung — Roman von Ida Bock. — (Nachdruck verboten).

„Frau Baronin!“ — Ein helles Rot der Freude lief über sein Gesicht, das ihr heute blässer vorkam als droben am Eibsee.

„Herr von Briesendorf — wahrhaftig! Ich hätte Sie im Leben nicht erkannt!“

„Herrgott, es gibt doch noch freudige Überraschungen!“

Er preßte ihre Hände und lachte sie so strahlend an, daß ein paar Vorübergehende sich anstießen und der dicke Portier vergnügt grinste.

„Wir werden zum Verkehrshindernis!“ sagte Annette.

Er lachte. „Aber begleiten darf ich Sie doch?“

„Wenn Sie nichts Besseres vorhaben —“

„Könnten wir zusammen speisen? Ja, bitte, sagen Sie ja!“

„Werden Sie nicht erwartet?“

„Das mache ich schon. Einen Augenblick —“

Er ging hastig zu dem Portier und sagte ihm ein paar Worte. Dann trat er wieder zu Annette zurück.

„Erledigt! Und jetzt — liebe, liebe, gnädige Frau —“

„Gehen wir schleunigst essen,“ unterbrach ihn Annette lachend.

„Natürlich — und wohin darf ich Sie führen?“

„Wenn Sie mich da stehenlassen, hab' ich keine Ahnung, wo ich bin.“

„Prachtvoll! Dann bin ich ja für Sie verantwortlich!“

Damit schob er sachte seinen Arm unter den ihren. Und da sie ein wenig zusammenfuhr, sagte er bittend: „Es geht sich bequemer und ich freue mich so sehr.“

Da schmiegte sie sich fester an ihn, und ihn anlachend, sagte sie so eigenartig warm: „Ich freue mich auch!“

„Glauben Sie immer noch nicht an Bestimmung, Frau Baronin?“

Sie kämpfte gegen die Lachlust an, die sie überkam.

„Jetzt könnte ich mir beinahe was einbilden,“ sagte sie neckend.

„Warum?“

„Erinnern Sie sich nicht: im Boot auf dem Eibsee sagten Sie —“

„Wenn ich etwas so recht wünsche, geht es in Erfüllung!“ —

„Dann wäre dieses Wiederfinden eigentlich ein Beweis.“

Er seufzte leicht auf, wie aus Gedanken. Annette sah ihn fragend an: „Meine Zuversicht hat einen Stoß bekommen —“

Das klang fast traurig.

„Hatten Sie Unannehmlichkeiten?“

„Ach was! Jetzt hab' ich die entzückendste Frau an meiner Seite!“

Er preßte ihren Arm leicht an sich. Wenige Schritte weiter blieb er stehen.

„So, wenn's gefällig ist, Baronin, da oben im ersten Stock ist eine kleine Weinstube, nicht fashionabel, aber gut!“

Ohne ihren Arm loszulassen, führte er Annette die Treppen hinauf. Sie fanden einen netten Ecktisch in einer von Blattpflanzen gebildeten Nische, die sie den Blicken der anderen Gäste verbarg.

„Darf ich bestellen?“

„Gerne!“

„Ganz ohne Sie zu fragen?“

„Ich verlasse mich auf Sie!“

Die Kellnerin kam, verschwand nach einer kurzen Zwiesprache mit Briesendorf und erschien nach wenigen Minuten mit einem Kübel aus Cuivre poli, aus dem eine Flasche ihren vergoldeten Hals steckte.

„Ach — was fällt Ihnen ein — Sekt am Mittag?“

„Zu ungewohnter Stunde schmeckt es am besten, Baronin, und heute ist ein Festtag.“

Hans sah sie bittend an, dann ergriff er die Flasche und füllte die schlanken Kristallkelche.

„Dem Zufall, der klüger ist als wir Neunmalgescheiten —, ihm der erste Trunk!“ sagte er erregt, ihr Glas mit dem seinen berührend, und trank aus.

„Was war das für ein mystischer Spruch?“ sagte Annette lachend. Es berührte sie seltsam, daß Hans bei aller Fröhlichkeit einer gewissen Erregung nicht Herr zu werden vermochte, die sich ihr allmählich mitteilte. Es herrschte eine schwüle Luft in dem kleinen, trotz des Tages halbdunklen Restaurantzimmer, in dem es jetzt sehr still zuging, denn nun waren auch die letzten Gäste gegangen. Hans und Annette saßen allein.

„Mystisch?“ griff Hans Annettes Frage auf. „Warum? Unser Zusammentreffen ist doch nur ein neuer Beweis dafür, daß uns Menschen alles Wehren nichts hilft: es erfüllt sich alles so, wie es sich erfüllen muß!“

„Alles Wehren? Haben Sie sich denn gewehrt?“

Annette sah ihn fragend an.

„Eigentlich war ich sehr böse auf Sie,“ begann sie ganz unvermittelt. Er hatte ihr eben Fisch vorgelegt und sein warmer Atem strich über sie hin, daß es sie durchschauerte.

„Böse? Auf mich?“

„Hübsch war's nicht von Ihnen und Ihrem Herrn Vetter, daß Sie mich so schmählich im Stich ließen.“

Hans biß sich auf die Lippen. Plötzlich umklammerte er wieder Annettes Hand, die sie auf ihr Glas gelegt hatte. Sein Gesicht näherte sich ganz dicht dem ihren: „Soll ich die Wahrheit sagen?“ Seine Augen brannten, er atmete hastig und stoßweise.

„Sie — sollen nicht so rasch trinken,“ sagte Annette befremdet.

Da lachte er auf: „Seien Sie unbesorgt! Ich bin nüchtern — und vertrage außerdem viel. Es ist nur alles so komisch. Ich möchte Ihnen so gerne die Wahrheit sagen.“

„Tun Sie's doch!“

„Und Sie werden nicht zürnen?“

„Wagen Sie's nur!“

Er blickte sie einen Augenblick voll an, dann sagte er mit Nachdruck: „Ich bin vom Eibsee durchgegangen!“

Annette sah ihn forschend an.

„Ja, ja! Ich ging davon, weil ich feig war.“

Er ergriff ihre Rechte und umklammerte sie mit beiden Händen: „Mein Vetter Max hat mich beschworen, davonzugehen, ohne Sie noch einmal zu sehen.“

Es wurde in diesem Augenblicke Annette so schwer, sich zu verstellen, aber sie bezwang sich und fragte ruhig: „Ja, aber warum?“

„Weil — ahnen Sie es denn nicht, Annette?“ Ganz langsam und zögernd, fast wie tastend, sprach er ihren Namen aus.

Es durchzuckte sie wie ein elektrischer Schlag.

Hans hatte sie unverwandt beobachtet und das erregte Mienenspiel ihres blaß gewordenen Gesichts vielleicht richtig gedeutet.

Nachtgefühl.

Die Nacht ruht blau auf schwarzen Dächern
Ein fernes Sternbild bleich verglänzt.
Goldtau tropft schwer aus Sternenbechern,
Die Seele dehnt sich unbegrenzt.
Leis' rinnt Geraune durch die Runde . . .
Aus Nachturtiefen steigt Gesang.
Ein Lied aus geisterblassem Munde
Durchbebt den Raum mit dunklem Klang.
Die Seele will vom Staub sich trennen,
Will fließen in das blaue All,
In Sternenfeuern heilig brennen
Und sprühend leuchten wie Kristall.

Heinz Ludwig Raymann.

„Soll ich schweigen?“ fragte er leise.

„Ich — will auch ehrlich sein,“ sagte Annette hastig. „Ich habe Ihnen vielleicht zu deutlich gezeigt, — daß — daß Sie mir sympathisch waren vom ersten Augenblick an —“

„Gnädigste Frau!“

Sie legte ihm die Hand auf den Mund: „Pst! Jetzt lassen Sie mich reden! Eine alleinstehende Frau, die allein reist, so wie ich, und die, so wie ich, die Annäherung eines wildfremden Mannes nicht schroff zurückweist, setzt sich Mißtrauen aus — ich weiß! Aber ich hatte Vertrauen zu Ihnen, Baron.“

„Das dürfen Sie haben — wahrhaftig!“

„Und ich würde es bedauern, wenn unser Verkehr das Opfer einer Banalität würde.“

„Aber Gnädigste!“

„Still! Ich habe den Mut, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Sie sollen mich nicht als eine Frau nehmen, deren freies Auftreten Ihnen Mut machte — ihr die Gefühle, die sie erweckte, ruhig zu offenbaren.“

„Gnädige Frau, verdiene ich diese Zurechtweisung?“

„Nehmen Sie's nicht so, nehmen Sie's als Orientierung, als nichts weiter. Wir wollen gute Freunde sein, Baron, ja?“

Er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Ich bleibe ein paar Wochen in München, wollen Sie mein Cicerone sein?“ Annette senkte den Kopf tiefer und sprach ganz leise: „Wenn Sie mich dann, nachdem Sie mich kennengelernt haben, wieder hierher führen und mir dann das sagen, was ich jetzt nicht hören will — dann —“ sie stockte.

„Dann?“ fragte er mit leuchtenden Augen.

„Warten Sie's ab,“ erwiderte sie, sich gewaltsam zu einem scherzenden Ton zwingend. Seine bettelnden Augen drohten ihre so mühsam bewahrte Fassung zu erschüttern.

„Und wie lange soll die schreckliche Probezeit dauern?“

„Bis sie von selbst ein Ende nimmt.“

„Und wenn Sie mir einfach dann davonfahren?“

„Dann haben Sie Ihre Probe als Freund schlecht bestanden.“

„Warum sind Sie so hart? Glauben Sie nicht, daß ein Liebender auch ein treuer Freund sein kann?“

„Sie sollen hübsch artig sein — und mich jetzt nach Hause bringen.“

„Was — schon? Wir bleiben doch zusammen — auch am Abend?“

„Keine Idee! Ich muß jetzt in meine Pension zurück!“

„Da geh' ich einfach mit!“

„Ich empfange keine Herrenbesuche.“

„Aber doch einen guten Freund?“

Nein, nein, lieber Baron, im Ernst, bitte, zahlen Sie jetzt — wir teilen dann ehrlich —“

„Aber —“

„Lieber Baron, das ist die einzig mögliche Grundlage für einen kameradschaftlichen Verkehr!“

„Aber —“

„Und außerdem bei mir Prinzip! Nach Hause begleiten dürfen Sie mich, weil ich sonst nicht hinfinde.“

„Wann seh' ich Sie aber wieder?“

„Morgen um vier Uhr nachmittag; wenn Sie wollen, zeigen Sie mir die Schackgalerie. Wissen Sie dort Bescheid?“

„Leidlich!“

„Na, für mich wird's reichen!“

Eng aneinandergeschmiegt, aber von ganz gleichgültigen Dingen plaudernd, durchschritten sie die übervollen Straßen.

Annette ließ Hans nur bis an die Sendlingerstraße mitgehen, dann verabschiedete sie sich eilig und verschwand bald in der Menge.

Hans folgte ihr eine Weile mit den Blicken. Sollte er sich wirklich bescheiden? Er wäre so gerne mit ihr zusammengeblieben. Da er sie aus den Augen verlor, nahm er die Richtung nach der Neuhauser Straße.

Hans war ärgerlich und nagte nervös an der Unterlippe. Ganz unrecht hatte Max doch nicht, sie war schwerfällig, diese Annette, und bestimmt nicht leicht für eines jener netten, kurzlebigen Abenteuer zu haben, die seine Spezialität waren. Nur keine großen Gefühle, die ewige Liebe und Treue voraussetzten! Davor hatte er immer eine namenlose Scheu gehabt, weil er sich kannte, wußte, wie wenig Talent er für derartig, wie er es nannte, „in die Länge gezogene Sentimentalitäten“ hatte.

Rasch und rascher war Hans dahingestürmt. Seine trostlosen Gedanken zogen ihn förmlich vorwärts, er sah und hörte nichts, und manch ärgerlicher Zuruf erscholl hinter ihm drein, der so rücksichtslos in die ihm Entgegenkommenden hineinrannte, ohne auf den Weg zu achten. Er merkte davon nichts.

„Au weh — aber so geben Sie doch acht!“

Nun stand Hans doch erschrocken still und rieb sich mit schmerzhaft verzogenem Gesicht seinen rechten Arm.

„Pardon, mein Fräulein — bitte um Verzeihung!“

Vor ihm stand eine junge Dame mit zornig gerötetem Gesicht. „Wie kann man nur so in die Leute hineinrennen!“

Sie hatten sich erst ordentlich angesehen, nun stockte ihr das Wort im Munde.

„Fräulein von —“ Hans suchte verlegen nach dem Namen der Dame.

„Lutter — ja — also erkennen Sie mich doch wieder, Herr Baron?“

„O, ich habe ein ausgezeichnetes Physiognomiegedächtnis — aber — nachdem Sie mich so angefahren haben, könnten Sie mir nun wenigstens 'ne Hand geben!“ sagte Hans schon wieder munter.

Sie reichte ihm bereitwillig die Rechte. „Ich war ein bißchen energisch — entschuldigen Sie! Aber erstens haben Sie mir tüchtig wehgetan, und zweitens ärgere ich mich immer, wenn Menschen auf der Straße unachtsam sind — warum sollte ich bei Ihnen eine Ausnahme machen?“

„Besonders, da Sie mich erst gar nicht kannten, sondern darauflos zankten. Aber Sie haben ganz recht, gnädiges Fräulein — nur — es war nicht Gedankenlosigkeit, die mich so unachtsam machte.“

„Sondern Überfülle an Gedanken — kann mir's denken!“ unterbrach ihn Else lachend.

Als verstünde sich das von selbst, war Hans neben Else hergeschritten. Er war plötzlich wieder ganz vergnügt.

„Der Puff hat unsere kurze Bekanntschaft so nett erneuert — ist das wirklich dumm?“

Er sah ihr fragend in die Augen, und es entzückte ihn, daß ihr unter seinem Blicke das Rot bis an die krausen Stirnhärchen stieg, die wie gesponnenes Gold schimmerten.

Sie warf ein wenig die Augen auf. „Gott, 's ist ja ganz hübsch, daß wir uns trafen, aber — sehen Sie — meine armen Veilchen haben Sie zerdrückt.“ Sie hielt ihm einen Strauß frischer Veilchen entgegen, die merkliche Spuren des heftigen Zusammenstoßes aufwiesen.

„O weh,“ sagte Hans bedauernd, „aber — den Schaden wollen wir schon gutmachen!“

Er sah sich suchend um, und als er auf der anderen Straßenseite einen Blumenladen entdeckte, wollte er hinüberlenken. Aber Else schüttelte den Kopf: „Nein, die Blumen waren ja nicht für mich!“

„Das tut nichts, ich mache den Schaden gut!“

„Ich will aber dann vielleicht Ihre Blumen nicht weiterschenken!“ sagte Else neckend, aber sie sah ihn dabei nicht an.

In Hans zuckte ein leises Gefühl der Freude auf.

„Keinesfalls erlaube ich, daß Sie da drin“ — Else wies nach der Blumenhandlung — „ein Vermögen opfern!“

„Aber gnädiges Fräulein — wer denkt denn an so was!“ Hans sah sie ganz betroffen an.

„Ich, Herr Baron!“ Sie warf den Kopf ein wenig zurück und sah ihn von der Seite an. „Ich darf dir ja leider nicht sagen, daß ich weiß, wie es um dich steht, armer Kerl!“ schoß es ihr dabei durch den Kopf.

„Also jetzt kann ich Ihnen natürlich nicht helfen, gnädiges Fräulein! Ich kann Sie unmöglich für mich sparen lassen!“ Er lachte laut auf, verschwand, ohne auf Elses Abwehr zu achten, in dem Blumenladen und kehrte nach wenigen Minuten mit zwei in Seidenpapier gehüllten Buketts zurück.

„So — das ist Schadenersatz — und das für Sie!“

Ein flüchtiger Blick belehrte Else, daß er ihr wundervolle, rote, langstielige Rosen hatte lose binden lassen.

Zögernd nahm sie die Blumen. „Aber, Herr Baron, wie leichtsinnig Sie sind — wenn ich Ihnen jetzt davongelaufen wäre?"

„Ich wußte, daß Sie mir das nicht antun würden."

„Sie sind sehr sicher."

„Das bin ich allerdings, denn ich bin ein Menschenkenner."

„Darum muß man noch lange kein Frauenkenner sein!"

„Stimmt! Aber bei Ihnen — wußte ich, daß Sie warten würden."

„Na ja, ich bin nun einmal ein netter Kerl, das sieht man mir eben an der Nasenspitze an, scheint's!" Else lachte und drückte ihr Gesicht in die Rosen, von denen sie die Hülle gelöst hatte.

„Wissen Sie übrigens, wem Sie die Veilchen da geben?" sagte sie lustig.

„Hoffentlich einer schönen, jungen Dame?"

„Stimmt! — Der Baronin von Lublinska."

„Ah! Nicht möglich!" Hans sah Else ganz betroffen an.

Sie lachte herzlich. „Komisch, nicht? Ich hatte die Veilchen für sie bestimmt. Sie ist in München und wohnt bei uns in Pension."

Beinahe wäre es Hans entschlüpft: „Ich weiß, daß sie hier ist!" Er bezwang sich aber, denn er durfte Annette nicht bloßstellen. So sagte er nur höflich:

„Empfehlen Sie mich, bitte, der Baronin!"

Else sah ihn forschend an, dann aber hastig: „Danke — indessen — jetzt muß ich mich beeilen."

„Das heißt, Sie wollen mich loswerden?"

„So ungefähr! In unserer Straße zeige ich mich nicht gern in Herrenbegleitung."

„So engherzig?"

„Ich nicht, aber die anderen! Auf Wiedersehen, Herr Baron — ich habe mich sehr gefreut."

Dreizehntes Kapitel.

Endlich schlug es zwei! Der Dienst war aus. So rasch war Hans schon lange nicht fertig gewesen. Er telephonierte den Portier an, ihm einen Wagen zu besorgen, das tat er immer offiziell, um die Kollegen zu ärgern.

Er versprach dem Kutscher doppeltes Trinkgeld, wenn er in fünf Minuten im Hotel „Imperial" wäre.

„Baron Briesendorf oben?" fragte er den Hotelportier.

„Im Speisesaal, Herr Baron!"

Und dann fand Hans den Vetter beim Mittagessen, zu dem ihn der gleich einlud. Hans nahm gern an.

„Hunger hab' ich sowieso — und wenigstens kannst du gleich losschießen!"

„Beim Essen nicht," unterbrach ihn Max mit ernstem Gesicht.

„O weh! 's würde mir wohl der Appetit vergehen!" Hans wechselte einen Augenblick die Farbe, sprach aber dann von gleichgültigen Dingen, bis sie gegessen hatten. Als dann sich Max zum „Schwarzen" eine Zigarette anzündete, sagte er:

„So, wir wollen jetzt hinauf in mein Zimmer gehen."

Hans schritt langsam hinter ihm her, die Treppen hinauf. Der Hals war ihm wie zugeschnürt. Ihm wurde jetzt erst klar, wie fest er darauf gerechnet hatte, daß Onkel Karl ihn nicht würde fallen lassen. Geschah es doch — dann war er fertig.

In des Vetters Zimmer angelangt, setzte er sich auf die neben dem Fenster stehende Chaiselongue, und während Max an den Waschtisch trat, um sich die Hände zu waschen, zündete Hans sich die dritte Zigarette im Verlauf einer Viertelstunde an.

„Also los," sagte er nach einer Weile ungeduldig.

Max schritt, während er sich die Hände abtrocknete, unruhig auf und ab.

„Ich habe nicht viel zu sagen!"

„Er will also nicht?"

„Er stellt Bedingungen!"

„Bedingungen?" Hans sah erregt auf.

„Der alte Herr empfing mich riesig nett — sieht brillant aus —"

„Dank der holden Apollonia!" schaltete Hans grimmig ein.

„Vermutlich! Er hörte mich also ruhig an, und was er dann sagte, ist nicht einmal so unsinnig."

„Nun?"

— „Mit dir ist er fertig, vollkommen fertig! Einer, der auf seinen Tod spekuliert, ist ein gemeiner Kerl!"

„Blödsinn! Als ob ich das jemals getan hätte!"

„Aber den Anschein erweckt hast du, und jetzt hat sich der alte Herr in die Idee verbohrt und läßt sich's nicht ausreden."

„Von mir aus?"

„Gar so gleichgültig dürfte dir das nicht sein! Deiner Mutter zuliebe wäre er aber geneigt, dir nochmals zu helfen."

Hans atmete tief auf.

„Aber nur unter der Bedingung, daß du —" Max stockte.

„Na — was soll ich — mich aufhängen vielleicht?"

„Nein. Er will dir sogar eine Summe zur Verfügung stellen, wenn du —"

„Also los — was, wenn ich —"

„Dich losreißt aus dem Sumpf. Du sollst „drüben" ein neues Leben beginnen!"

„Drüben?" Was heißt das?" Hans sprang auf und ergriff des Vetters Arm.

„Klipp und klar: du sollst für ein paar Jahre übers Wasser und dir in Amerika eine anständige Existenz gründen!"

„Der Alte ist wohl toll geworden!" Hans warf sich auf die Chaiselongue zurück und lachte — Max setzte sich neben ihn und strich ihm beruhigend über das Gesicht:

„Sei doch gescheit! So ganz unrecht hat der alte Herr wirklich nicht! Wenn er dir heute selbst deine Schulden zahlt — was ist damit gewonnen? Mit dem leben, was dir zur Verfügung steht, könntest du ja doch nicht, weil du die Kraft nicht hast, dein Leben mit deinen veränderten Verhältnissen und Aussichten in Einklang zu bringen. Du kannst aber auch nichts tun, um dein Einkommen zu erhöhen — so wie du nun einmal geartet bist, ist's unmöglich. Drüben — da ist man ein freier Mensch — da kann man arbeiten!"

„Großartig! In Amerika, da kann ich Schreiber werden oder Schuhwichsverkäufer, oder Stiefelputzer — und kann's damit zum Milliardär bringen, nicht wahr?"

„Du beherrschst Sprachen, Onkel Karl und ich haben alles überlegt — du gehst mit mir nach Tokio, ich bringe dich in einem großen Exporthause unter, mit dessen Chef ich sehr befreundet bin — die Leute zahlen glänzend!"

Hans war wild in die Höhe gefahren.

„Nie!" schrie er laut, „nie! Ich kann mich nicht so losreißen von allem, was mir lieb und vertraut ist. Ich tauge nicht zu einem Leben der Plage und Schufterei, bloß um mir das Stückchen Brot zu verdienen. Und — ich käme vor Heimweh um da drüben!"

Er warf sich zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

„Du ungebärdiges, großes Kind, du! Glaubst du denn, mir ist's so leicht geworden, die liebe, alte Heimat aufzugeben und drüben Wurzel zu fassen? Und ich habe Wurzel gefaßt! Warum solltest du nicht auch können, was ich konnte! Schäme dich, Hans, schäme dich!"

„Du hattest deine bestimmte Stellung! Du gingst nicht auf gut Glück hinaus!" sagte Hans dumpf.

„Und du hast mich, einen Menschen, auf den du dich verlassen kannst, während ich auf mich allein angewiesen war."

Hans umklammerte des Vetters Hände. „Du bist lieb und gut — es ist zu schrecklich!"

„Das erscheint dir nur im ersten Augenblick so, Junge! Gewöhne dich an den Gedanken, dann verliert er bald seinen Schrecken."

„Nie!"

„Ach, Unsinn! Heute und morgen sollst du ja auch nicht fort. Überrumpeln wollen wir dich nicht. Ich habe um Nachurlaub nachgesucht, werde ihn wohl auch erhalten — vier Wochen haben wir dann noch Zeit."

„Erwartet denn Onkel Karl Bescheid?"

„Gewiß! Er soll für ihn bestimmend sein!"

„Und wenn ich „Nein" sage?"

„Dann magst du sehen, wie du allein fertig wirst!"

Hans vergrub die Hände in die Hosentaschen und lief auf und ab. Er war blaß, auf seinen Zügen lag ein schmerzlicher Ausdruck.

Sie sprachen beide nichts mehr. Max wußte, wie grauenvoll dem Vetter dieses „Entweder — oder" sein mußte.

Vom nahen Kirchturm schlug eine Uhr. Hans fuhr auf.

„Wie spät ist's denn?"

„Halb vier hat's geschlagen!"

„Herrgott!" Hans riß den Überrock vom Kleiderstock und griff nach seinem Hute. „Ich muß fort!"

„So eilig? Du wirst doch jetzt nicht so davonstürmen?" rief Max ganz befremdet aus.

„Ich bitte dich, halte mich jetzt nicht auf. Du sagst ja selbst, daß ich Zeit habe, mich zu entscheiden. Ich muß fort!"

„Dann gehe ich mit — allein lasse ich dich jetzt nicht!"

„Ich — ich bleibe gar nicht allein!"

„Ach so — Weibersachen? Und daran kannst du jetzt denken, in dieser Situation?"

„Wenn ich 'ne Verabredung habe! Du bist gerade wie Mama! Man soll vorausahnen! Ich bin doch kein Prophet!"

„Nein, aber ein sehr unvernünftiger Mensch — also gehe nur! Du siehst, ich frage nicht einmal, wer es ist!"

„Und doch wärst du diesmal paff, wenn ich dir's sagte."

„Nun?"

„Die interessante Baronin vom Eibsee!"

„Nicht möglich!"

„Doch; wir trafen uns gestern zufällig. Du siehst also: Bestimmung!"

„Hans, ich bitte dich!"

Hans stürmte hinaus, ehe Max Zeit fand, ein Wort zu erwidern.

Zum Glück war's nicht weit nach der Brienner Straße. Es schlug eben vier Uhr, als Hans vor dem Palais des Grafen Schack anlangte.

Wenige Minuten später sah er Annette näherkommen. Er ging ihr entgegen. Wie elegant sie aussah! Und wie ihre Augen aufleuchteten, als sie seiner ansichtig wurde.

„Wie hübsch, daß Sie pünktlich sind!" Sie reichte ihm herzlich die Rechte.

„Zweifelten Sie daran, gnädige Frau?"

„Na, ich hielt es nicht für ausgeschlossen, anstatt Ihrer einen Dienstmann anzutreffen, der mir mitteilte, daß Sie dringend abreisen mußten."

„So eine Dummheit begeht man nur einmal, gnädigste Frau!"

Annette lachte, dann fragte sie: „Was haben Sie gestern noch getrieben?"

„Ach, fragen Sie lieber nicht, ich spreche nicht gerne von mir!"

Etwas in seiner Stimme veranlaßte sie, ihn forschend anzusehen. Seine strahlende Fröhlichkeit, die sie so entzückt hatte, schien wie weggewischt.

„Haben Sie gestern abend noch was unternommen, Baronin?"

„Nein, ich blieb zu Hause. Übrigens — besten Dank für die schönen Veilchen!"

„Ach ja, ich sprach Fräulein von Lutter! Beinahe hätte ich verraten, daß wir uns schon gesehen!"

„Besser, daß Sie's nicht getan! Ich stehe nicht gern Red' und Antwort. Was Unrechtes will ich ja nicht begehen — aber — ganz frei sein, das ist wundervoll, besonders, wenn man's vorher nicht gekannt!"

Sie lachte ihn fröhlich an, aber er blieb ernst und gedrückt.

„Wer von uns ist so glücklich und kann sagen, er ist frei!" sagte er nachdenklich. Sie waren langsam durch das Vestibül geschritten und standen im ersten Saal.

„Ein Mann ist's doch, wenn er will! — Aber wollen wir nicht ein wenig den Katalog zu Rate ziehen?"

„Wollen Sie wirklich Bild um Bild betrachten?"

„Ja — wozu sind wir sonst hergekommen?"

„Damit wir einen Überblick gewinnen! Wir gehen durch die Säle und ich zeige Ihnen meine Lieblinge; viel sind's nicht!"

„Gut. Und nachher?"

„Nachher gehen wir bummeln."

„Unter einer Bedingung."

„Und die ist?"

„Daß Sie Vertrauen zu mir haben!"

Er sah sie befremdet an: „Das hab' ich doch, Frau Baronin!"

„So meine ich's nicht! Sie sollen vergessen, daß wir uns erst so kurze Zeit kennen — und mich wie eine gute Freundin nehmen — der man alles sagt, was einen bedrückt!"

„Aber liebe, verehrte, gnädigste Frau —"

„O, ich weiß, was Sie sagen wollen, was in Ihrem Tone liegt! Sie kennen mich nicht. Sie denken vielleicht gar: warum drängt sie sich so auf, was kümmern sie meine Angelegenheiten!"

„Um Gottes willen, nein!"

„Sie hätten ja im Grunde recht, aber bei Menschen, die sich zueinandergefunden haben, kommt es nicht darauf an, ob sie einander Tage, Wochen oder Jahre kennen! Nicht wahr?"

Sie sah ihn so herzlich an, daß es warm in ihm aufging.

„Sie sind so gut, Annette — aber ich meine, wir sind heute beide so wenig auf Kunst gestimmt, daß es vielleicht besser wäre, wir gingen spazieren."

„Wollen Sie ausweichen?"

„Nein — aber hier nicht weitersprechen!"

„Dann gehen wir!"

Sie durchschritten wieder die Säle und gingen langsam die Treppe hinab. Vor dem Haustor sah Hans Annette fragend an:

„Wohin?"

„Führen Sie mich doch!"

„Kennen Sie den Botanischen Garten?"

„Nein!"

„Dann gehen wir dorthin, da ist's schön und einsam."

Auf der Straße zog er, als verstünde sich das von selbst, ihren Arm durch den seinen, und, ihr voll in die Augen sehend, sagte er leise:

„Jetzt sagen Sie mir, warum sprachen Sie vorhin so merkwürdig?"

„Merkwürdig?"

„Ja, wenn man jemandem sagt: „Hab' doch Vertrauen zu mir, sag' mir alles, was dich bedrückt, dann heißt das doch, daß man voraussetzt, es gäbe etwas, was den anderen bedrücken könnte — wie kommen Sie zu der Vermutung?"

„Hat nicht jeder von uns sein Päckchen zu tragen?"

„Jetzt wollen Sie ausweichen, gnädige Frau!"

„Also gut, ich weiche nicht aus: Sie sind jetzt so ganz anders als vor vierzehn Tagen am Eibsee, so ganz anders!"

„Während des Urlaubs ist man ein anderer Mensch!"

Annette schüttelte den Kopf: „Das allein ist es nicht!"

„Warum zweifeln Sie?"

„Weil —" sie stockte und warf den Kopf in den Nacken, ihn voll ansehend: „Darf ich ganz ehrlich sein? Alles sagen?"

„Alles!"

„Und Sie werden mir nicht zürnen?"

„Könnte ich das?" Er zog verstohlen ihre Hand an die Lippen.

„Also gut. Sie wissen, ich wohne in der Pension Lutter. Der Hauptmann a. D. Otto von Lutter, der Vater meiner kleinen, blonden Freundin Else, hat den lieben, langen Tag nichts zu tun —" Annette stockte wieder.

„Nun?"

„Er hat eine besondere Passion, sich über Menschen, deren Name der Tag ihm zuträgt, zu informieren. Seine Tochter nannte Ihren Namen —"

„Und flugs wußte der Herr Hauptmann a. D. —"

Annette nickte, ohne ihren Begleiter dabei anzusehen.

„Oder tat wenigstens, als wüßte er. Vielleicht ist er auch schlecht informiert —"

Hans blieb stehen und entzog Annette seinen Arm. „Er wird schon richtig informiert sein. Jetzt pfeifen wahrscheinlich schon die Spatzen auf dem Dache, daß ich total fertig bin."

Er zuckte die Achseln. „Schließlich kann's mir ja egal sein!"

„Aber das ist doch schrecklich!"

Annette sah ihn ganz unglücklich an.

„Viel schrecklicher ist es, daß mir die Sache einen Nachmittag verderben soll, auf den ich mich so sehr gefreut habe!"

„Zürnen Sie mir?"

„Hätte ich ein Recht dazu? Sie sind ja so lieb! Aber, liebe, gnädige Frau, ich verdiene es wirklich nicht, daß Sie sich meinetwegen auch nur einen Gedanken machen! Mir geschieht ganz recht!"

„Warum sprechen Sie so?"

„Weil es wahr ist! Eigentlich hatte ich meine ganze Zukunft auf die falsche Voraussetzung aufgebaut, daß ein alter Junggeselle, der „Erbonkel", nicht mehr heiraten würde. Und nun hat er geheiratet. — Aber wollen wir nicht lieber eine interessantere Unterhaltung aufnehmen, gnädige Frau?"

Annette schob langsam ihren Arm unter den seinen: „Reut Sie Ihr Vertrauen?" sagte sie leise.

Er drückte ihren Arm an sich. „Es ist zu komisch, aber ich glaube, es gibt keinen Menschen, zu dem ich größeres hätte!"

Annette sah bittend zu ihm auf, als wollte sie sagen: „Warum zögerst du dann noch, mir alles zu sagen?" Und als wollte er der stummen Aufforderung Folge leisten, fuhr er fort:

„Ich habe auch zwei Wege —"

„Nun also?"

Das klang so freudig, daß Hans unwillkürlich das Gesicht nach seiner Begleiterin wendete: „Ja — zwei Wege hätte ich —"

„Und die sind?"

„Der eine führt nach Tokio, wo ich ein neues Leben beginnen soll! Um den Preis will mein Onkel ein letztes tun!"

„Und der andere?"

„Der andere? — Na — der ist noch 'n bißchen weiter —"

„Nein!" rief Annette entsetzt. Sie hatte nur zu gut verstanden. Hans verzog schmerzlich die Lippen. Nach einer Weile sagte er:

„Das sieht nur so schrecklich aus. Wenn ich die Wahl habe, mich unter trostlosen, neuen Verhältnissen mühselig durchquälen zu müssen — oder alles hinter mir zu haben —!"

„So sollen Sie nicht sprechen — das ist feig! Sie sind so jung, das Leben liegt noch vor Ihnen, es wird, es muß einen anderen Ausweg geben!"

Fortsetzung folgt.

Wo lag das biblische Goldland Ophir?

Von Rudolf Hundt.

Aus der Bibel wissen wir, daß der König Salomon auf Schiffen von den edomitischen Häfen aus nach einem Lande fuhr, aus dem er Riesenmengen „Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen“, wie es im zweiten Buch der Chronika, in Kapitel 9, Vers 21 und „sehr viel Sandelholz und Edelgesteine,“ wie es im ersten Buch der Könige im Kapitel 10, Vers 11 heißt, heimbrachte. Mit diesen Schätzen war es dem König Salomon möglich, seine prachtvollen Bauten in Jerusalem auszuführen. Schon seit ewigen Gedenken beschäftigt man sich mit der Frage, wo dieses Goldland der Bibel, dieses Ophir gelegen haben soll. Man verlegte es bald nach Vorderasien, bald nach Indien, nach Amerika, nach Südostafrika, ja sogar an die Ostküste von Asien. Neuere Forscher wollen Ophir nach Malakka, an die Sofalaküste Afrikas, an die Nordwestküste von Ostindien in die Nähe der Indusmündung, an den Persischen Meerbusen verlegen.

Es ist interessant, daß ein neuerer Forscher, Rudolf Mewes, das Goldland Ophir in Peru sucht. Seine Ansicht wird durch eine aztekische Sage gestützt, in der man erfährt, daß Uebermenschen aus dem Westen nach Peru gekommen sind. Und neuerdings hat ein österreichischer Forscher, Othmar v. Hauck auf seinen Reisen durch Peru in den Urwäldern der Pampas del Sacramendo einen 300 Kopf starken Indianerstamm mit ausgesprochenen jüdischen Zügen angetroffen, der eine Sprache spricht, die der hebräischen ähnlich ist. Weiter fand er, daß der Name Salomon bei diesen Indianerstämmen sehr verbreitet war. In einer Indianerfabel wird von einem Gebiet am Huagallafluß erzählt, das man als „ophira“ bezeichnet. Hierher sollen einst weiße Männer gekommen sein, die viel Geld geholt haben. Es ist sehr leicht denkbar, daß es sich bei dem Ophirgold um sogenanntes Seifengold handelt, das aus den lockren Flußsanden und -Kiesen durch Waschen gewonnen wurde. Mit Recht weist Othmar v. Hauck darauf hin, daß es sich um solches Seifengold handlen mußte, denn bei der Entwicklung der damaligen Bergwerke wäre es nicht möglich gewesen, in kurzer Zeit eine solche Riesenmenge von Gold auf bergmännischem Wege zu gewinnen.

Schon vor den Forschungen Othmar v. Haucks hat man Mittelamerika als Sitz des biblischen Goldlandes angesehen. Damals wendete sich gegen diese Ansicht der berühmte Sanskritforscher M. Müller in Oxford, der Südarabien für das biblische Ophir ansah. Diesen Standpunkt vertreten auch zwei andere Gelehrte und zwar Professor Moritz und Professor Neville. Neville weist vor allen Dingen nach, woher die Aegypter ihr Kupfer bezogen. Dabei streift er auch die Ophirfrage. Er hat erkannt, daß in den ägyptischen, hieroglyphischen Texten die Aegypter die Metalle Kupfer, Gold und Silber mit dem gemeinsamen Namen „Azem“ bezeichneten. Dieses Azem bedeutet soviel als „Glänzende“. Die Aegypter erhielten diese glänzenden Metalle, also auch Kupfer, Gold und Silber aus Punt, das ist Südarabien und das Somaliland. Und hier wurden im Gebirge der Südküste Arabiens, ungefähr in der Mitte von Yemen, große Mengen Gold und Kupfer gegraben. Die Flotte der Aegypter zog hierher und holte von dort die Schätze. Die ägyptische Königin Hatschepsut sandte um 1550 v. Chr. eine große Flotte nach Punt, und als die von ihr ausgesandte Expedition zurückkehrte, schmückte sie den Tempel Deir el Bahri, der bei Theben liegt mit sehr charakteristischen Bildern. Auf diesen Bildern erkennt man, wie die Waren in Punt in Schiffe geladen werden und wie sie in dem ägyptischen Hafen wieder ausgeladen werden. Man sieht, wie die Metalle Gold und Kupfer gewogen werden, wie sich unter den Waren Räucherwaren, Ebenholz, Elefantenzähne, Vieh, Affen, Panther, Giraffen, Palmenholz befinden. Man erkennt auch wie der Admiral der Flotte von dem Fürsten von Punt und dessen Frau und Tochter empfangen wird. Die Männer aus Punt zeigen altägyptisches Aussehen. Die Frauen zeichnen sich durch Dicke aus. Diese Handelsexpedition ging unter militärischer Bedeckung vor sich. Die Menge Kupfer, die man nach Aegypten brachte, ist riesengroß gewesen, und der Neffe der Königin, der dann auch ihr Nachfolger als Tuthmes der Dritte wurde, hat ganze Pyramiden, Obelisken und Tempel mit Kupfer überziehen lassen, so daß durch die Strahlenbrechung nach seinem Bericht das Land erhellt wurde.

In der Bibel lesen wir, daß Salomon in einem Jahre für 666 Talente Metall erhalten haben soll. Wenn man diese Summe auf Goldtalente ausrechnet, ergeben sich 70 Millionen Goldmark. Wenn man diese Summe für Gewichtstalente ansieht, so stellt die Summe keine Uebertreibung dar. Aus der Bauart der Schiffe schließt Professor Moritz, daß mit diesen kleinen, den heutigen Sambugs Arabiens ähnlichen Schiffen keine Ozeanfahrten unternommen werden konnten. Darum muß Ophir nach seiner Meinung an der Küste und doch nahe am Meere gelegen haben. An der Südküste Arabiens gewann man das Gold aus Goldseifen, das Kupfer dagegen aus den Erzen des Gebirges. Alle Waren Südasiens und Ostafrikas wurden in Yemen gestapelt. In Onezu war von altersher der Juwelenhandel in Blüte und die Goldschmiedekunst zu Hause. Und heute noch befindet sich der Juwelenhandel in Onezu in der Hand der mächtigen Adelsfamilie der El Bessam. Diese Familie unterhält heute noch Handelsbeziehungen zu Kairo, Damaskus und Bombay. Da der Orientale konservativ ist, die Handelswege also seit Jahrtausenden innegehalten wurden, ist es leicht möglich, daß seit Salomons Zeiten bis auf heute gleiche Handelswege eingeschlagen werden.

Verspätung.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Die Reisenden auf dem Bahnhof wurden erregt. Es war eine Stunde nach der fahrplanmäßigen Zeit verstrichen, ohne daß der Zug eingetroffen war. Man erzählte, daß der Blitz in einen Mast der elektrischen Leitung geschlagen sei und man auf den Zug aus der entgegengesetzten Richtung warten müsse.

„Es ist häßlich mit dieser Bahnlinie,“ sagte Ellen Brod. „Gestern traf ich mit Verspätung ein und heute fahre ich mit Verspätung ab.“

Der Mann neben ihr lächelte. „Ja, Ellen, da habe ich es besser. Ich versäume nichts. Warum bleibst Du nicht hier?“

Die junge Frau zuckte zusammen. Jetzt, wo sie reisefertig in der kleinen Bahnhofhalle stand, traf sie die Frage, die sie ersehnt und gefürchtet hatte. Und während sie ohne zu antworten starr geradeaus blickte, zog das ganz ungewöhnliche Erlebnis des letzten Abends noch einmal an ihr vorüber . . .

Der große Postkraftwagen, mit dem sie gestern gekommen war, hatte weit draußen auf der Chaussee durch den Zusammenstoß mit einer Holzfuhre Schaden erlitten und lag fest, die Fahrgäste schutzlos strömendem Gewitterregen preisgebend. Ratlos ging Ellen Brod auf und ab. Den Anschluß am Ziel erreichte sie nicht mehr, das Gepäck warvorausgeschickt, sie selbst zu unerwünschtem Aufenthalt gezwungen. Da surrte ein kleiner Wagen heran hielt, mit einem Ruck, eine Hand streckte sich ihr entgegen: „Guten Tag, Ellen!“

Betroffen blickte sie in das gebräunte Gesicht des Mannes am Steuer. Aber bevor sie antworten konnte, hatte dieser die Situation übersehen und öffnete den Schlag. „Komm schnell, du erkältest dich ja im Regen.“ Und nachdem sie halb unbewußt eingestiegen war, hatte er bald durch Fragen ihr Mißgeschick erfahren.

Da sagte er einfach: „Du kannst bei mir wohnen, wenn es dir recht ist.“

Ellen verzog die Lippen. „Glaubst du, daß das richtig ist, wenn zwei geschiedene Leute wieder unter einem Dach wohnen?

„Wohnst du hier?“ fragte sie verwundert.

„Ich habe das Häuschen unten am Wehr gekauft — weißt du, als wir es damals zum ersten Male sahen, gefiel es uns gleich.“

„Da, wo der Weg zum See vorbei führt?“

Die Frau schwieg. Das Wiedersehen mit dem Manne, der fünf Jahre lang ihr Gefährte gewesen war und von dem sie jetzt nach eigenem Willen fünf Jahre trennten, hatte sie so überrascht, daß sie kaum wußte, wie sie dieser Lage begegnen sollte. Seine Frage wurde ihr jetzt erst bewußt.

„Ja, dasselbe.“

Und er antwortete beinahe schroff: „Glaubst du, ich würde einer fremden Dame dieselbe Hilfe versagen?“

‚Gehst du noch oft zum Wasserfall? Kommen jetzt noch viele Menschen an den See? Oder ist noch alles wie früher?“

„Es hat sich wenig geändert, Ellen.“

„Ach, das ist hübsch“ . . . . Und sie wurde rot, als sie merkte, wie töricht das eben gesagt war.

Sie stiegen aus. Auf der geschützten Terrasse des kleinen Landhauses deckte er selbst ein improvisiertes Abendessen und sprach beiläufig, als wäre ihr Zusammensein hier das natürlichste auf der Welt, von der Arbeit, seinen Erfolgen. Und während Ellen im Halbdunkel der Tischlampe verstohlen seine Züge betrachtete, suchte sie in der Erinnerung die hundert Gründe wiederzufinden, die damals aus Nichtverstehen, Streit und Lebenssehnsucht zu einem offenen Bruch geführt hatten. Wohl hatte sie, als die ersten Monate des Alleinseins sie bange machten, ganz im Geheimen gehofft, ihn einmal wiederzusehen, schmerzgebeugt, sehnsüchtig nach ihr, kraftlos; dann hätte sie ihn vielleicht wieder geliebt. Nie war sie ganz ihrer Empfindungen bewußt. Aber der Mann war seinen Weg weitergegangen, schuldlos und willensfest. —

Als sie mit offenen Augen im Schlafzimmer lag, hörte sie über sich noch lange seine Schritte. Er denkt an mich, wußte sie. Eine halbe Stunde von hier gaben wir uns unser erstes Versprechen. Nun wohnt er hier . . . Er hat mich nicht nach meiner Vergangenheit, nicht nach meiner Zukunft gefragt, er hat getan, als wäre ich hier zu Hause . . .

In dieser Nacht verwünschte Ellen Brod die unbesonnene Stunde, in der sie den Mann verlassen hatte . . . .

„Du kannst doch hier bleiben,“ sagte er noch einmal, während das Läutewerk schon das Nahen des Zuges meldete.

Da erwachte ihr kleiner weiblicher Stolz auf, der nicht duldete, daß sie schwach und hilfsbedürftig schien. „Du bist sehr freundlich zu mir gewesen,“ sagte sie, „aber du hast mich nicht gefragt, wohin ich fahren wollte. Ich werde von einem Manne erwartet, dem ich mich versprochen habe. Ich mußte an meine Zukunft denken.“

Ernst nahm er die dargebotene Hand. „Ich will mich freuen, wenn du ohne Sorgen bist. Nicht wahr,“ sagte er dann mit veränderter Stimme, „es ist häßlich mit diesen Verspätungen . . ..“

Menschen drängten sie durch den schmalen Einlaß des Bahnsteiges. „Einsteigen!“ schrie der Schaffner. Und dann sah, ehe der Zug in den Tunnel fuhr, die Frau das alles noch einmal: Das kleine Haus, den Weg zum See — und die Berge — und hinter sich ein weißes, flatterndes Tuch, das sie zum letzten Male grüßte.

Spruch.

Pflanz einen Baum; und kannst du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten tanzt,
Bedenke, Mensch, es haben deine Ahnen,
Eh sie dich kannten, auch für dich gepflanzt!

Max Bewer.

Wünsche.

Skizze von Ida Bodenstein.

„Eigentlich sündhaft“, denkt Annette, und legt mitten in einem Satze den Bleistift aus der Hand, an einem Tag wie dem heutigen zu arbeiten. Mögen die Kleinen diesmal etwas länger auf ihr Märchen warten . . . Sie schiebt das halb beschriebene Blatt zur Seite und lehnt sich in den im Schatten der alten Linde stehenden Sessel zurück. Tiefste Stille ist um sie, ein wolkenlos blauer Himmel über ihr, die ersten leuchtenden Kapuzinerblüten vor ihr; in der Ferne reifende Kornfelder. Leicht bewegte Luft läßt die Linde leise rauschen. Sie schließt die Augen und ruht in traumhafter Hingabe an den sommertrunkenen Erdentag. „Seit ich dies Fleckchen Erde mein nenne“, denkt sie in wunschlosem Glück, „wüßte ich doch keinen Platz der Welt mehr, mit dem ich tauschen möchte. Wieviel Jahre aber mußten erst darüber hingehen, wieviel Sehnsüchte und stürmisch begehrte Wünsche mußten mein Herz erst durchziehen, bis es für dieses Glück gereift war.“

„Ja, nun bist du endlich vernünftig geworden,“ klingt da ein feines hohes Stimmchen an ihr Ohr.

Verwundert öffnet sie ein wenig die Augen: da sitzt vor ihr auf dem Tischrand ein zierliches Geschöpfchen — einem Porzellanfigürchen gleich, das Leben bekommen hat.

„Ja . . . wer bist denn du?“

„Der Wunschengel bin ich.“

„Der Wunschengel!“ — sie schaut genauer hin: richtig, da sind auch ein paar kleine Flügel — „der Wunschengel,“ wiederholt sie erstaunt, „was ist denn das?“

„Wir sind da, um euch Menschen die Wünsche zu erfüllen.“

Nun muß Annette doch lachen. „Dann erfüllt ihr eure Aufgabe aber herzlich schlecht,“ sagt sie.

„Ich hätte nicht erwartet, das von dir zu hören,“ meint der kleine Engel enttäuscht.

„Ja — bleiben denn nicht die meisten unserer Wünsche unerfüllt?“

„Was sollte aus euch Menschen wohl werden, wenn all eure törichten Wünsche Erfüllung fänden? Wir sind es, die euch davor bewahren und nur für die Erfüllung derer sorgen, die euch nützen.“

„Ob ihr euch da nicht oftmals irrt?“

„Das mögt ihr Menschlein wohl glauben — hält doch jeder von euch seine eigenen kleinen und großen Wünsche für am wichtigsten. Aber das ganze Weltall ist durchbebt und durchzittert von euren Wünschen. Neige dich einmal her zu mir — ganz nahe . . . so . . .“ der kleine Engel berührt ihre Augen — — „hörst du ihn jetzt brausen, den Ozean von Wünschen?“

Für Augenblicke ist Annette untergetaucht in das gewaltige Wunschmeer. Flehend streckt sie ihre Arme aus. „Hilf mir, hilf mir, ich versinke —“

Der Engel berührt von neuem ihre Augen und erlöst sie wieder von dem Zauber. Entsetzt sieht sie ihn an. „Wie findet ihr da nur hindurch?“

„Nun denkst du schon ein wenig anders,“ sagt der Kleine vergnügt. „Ihr macht es uns auch schwer genug. Einige von euch kommen wenigstens im Alter zur Vernunft wie zum Beispiel du . . .“

„sehr schmeichelhaft,“ lacht Annette. —

„. . . viele aber auch nie. Und wenn man eure Wünsche genau besieht . . . . Nun, fangen wir einmal bei dir an. — Als du klein warst, wolltest du ein Pony zum Reiten und einen Wagen zum Kutschieren . . .“

„und bekam statt dessen einen Puppenwagen . . .“

„der auch angemessener für dich war. Dann sollte sich um deinetwillen die Weltenordnung ein bißchen verschieben: ewiger Schnee sollte liegen, damit du alle Tage des Jahres unbehindert deiner Leidenschaft hättest nachgehen und den Staufenberg herabrodeln können —“

„Ach, Kinderwünsche . . .“

„Gut, lassen wir die . . . Dann kam eine Zeit, da saßest du Tag für Tag hoch oben in eurem Walnußbaum und sahst in die Ferne, von wo der Reiter kommen sollte auf weißem Roß, damit er dich aus deiner Einsamkeit erlöse und dich mitnähme in die weite Welt. Kraft deiner Sehnsucht glaubtest du ihn herbeizuzwingen; ich aber wachte darüber, daß er nicht kam.“

„Ach, Jungmädchenträume . . .“

„Ja, heute lachst du auch darüber. Damals hast du es aber sehr übelgenommen, daß diese Träume nicht Wirklichkeit wurden. Später wolltest du gar zur Bühne gehen, erflehtest Talent dafür, wolltest berühmt werden —“

„Nun glaube ich wirklich, du machst dich über mich lustig,“ unterbricht Annette ihn unmutig, „warum sagst du nichts von den berechtigten Wünschen, die du nicht erfüllt hast?“

„Du bist ungerecht. Deinen größten Wunsch zum Beispiel, die Erfüllung deiner Liebe, wollte ich dir doch gewähren.“

„Reichlich spät — als die Gewährung keinen Wert mehr für mich hatte.“

„Kann ich etwas dazu, daß du dann nicht mehr wolltest?“

„Ganz recht — als es dir endlich paßte, wollte ich nicht mehr.“

„Und warum? Weil in den Jahren der Trennung, die ich dir auferlegt hatte, du dir darüber klar geworden warst, daß du keine Bindung mehr vertragen hättest. Darum verzichtetest du auf die Erfüllung deiner Liebe. Du bist das erstemal der Erfüllung ganz nahe gewesen — da war ich es, der sie verhinderte.“

„Und warum das?“ fragt Annette schmerzvoll.

„Das fragst du — heute noch? Ich meine, du müßtest mir heute Dank wissen, daß ich dich vor dem falschen Weg bewahrt habe.“

„Das schon,“ gibt Annette zögernd zu, „aber — —“

„Aber —! So seid ihr Menschen nun! Mit dem Verstand erfaßt ihr, was euch nottut, aber niemals mit dem Herzen. Immer begehrt ihr Dinge, die sich gegenseitig ausschließen.“

Schuldbewußt senkt Annette den Kopf.

„Dann wolltest du die ganze Welt sehen. Bescheiden waren deine Wünsche gerade nicht. Aber auch diesen Wunsch erfüllte ich dir.“

„Mit Beschränkung.“

„So?“ braust der Kleine jetzt auf. „Bist du etwa nicht freiwillig zurückgekehrt? Habe ich dich vielleicht gehindert, mehr von der Welt zu sehen? Hindere ich dich heute noch daran?“

„Du hast recht,“ sagt Annette, „Sehnsucht nach der Heimat war es, die mich zurückführte.“

„Ich wußte wohl, daß du dich draußen nicht verlieren, sondern finden würdest. Draußen erst bist du zu deiner wahren Bestimmung gereift.“

„Was verstehst du unter meiner wahren Bestimmung? Daß ich jetzt Märchen schreibe für die Kleinen und die Großen?“

„Die für die Kleinen sind deine besten.“

„Dank für die gute Kritik,“ lacht Annette.

„Die tollsten Sprünge macht ihr, um hinter die einfache Wahrheit zu gelangen, daß alles, was ihr außerhalb sucht und wünscht, nur in euch selbst zu finden ist.“

„Seit ich diese „einfache Wahrheit“ endlich erfaßt habe,“ sagt Annette lächelnd, „habe ich dir doch nicht mehr viel Arbeit gemacht? Das mußt du doch zugeben? Eigentlich könntest du doch nun auf Urlaub gehen . . .“

„Du irrst!“ erwidert der Engel bestimmt. „Du brauchst mich noch einmal. Auf dem Grunde deiner Seele ruht noch ein großer Wunsch.“

Fragend sieht Annette ihn an.

„Denke tief darüber nach!“ befiehlt der Kleine.

„Ah . . . nun weiß ich . . . du meinst den letzten Wunsch eines raschen und sanften Todes aus voller Arbeit heraus.“ Sie schaut gespannt zu ihm hin. „Wirst du ihn mir erfüllen?“

Der kleine Engel legt den Finger an den Mund.

„Das möchtest du wohl wissen,“ meint er, neigt dann den Kopf ein wenig zur Seite, blinzelt sie vergnügt an, lächelt schalkhaft, sagt:

„So, nun hast du wieder ein neues Märchen . . .“ und ist verschwunden.

Im Reiche der Hausfrau.

J. 9073. **Rock aus kariertem Woll- oder Waschstoff mit einseitiger Garnitur.** Links Tasche. Lyon-Schnitt, Größe 46, für 60 Pfg. erhältlich.

T. 892. **Sommerkleid aus mattblauem Voile oder Crêpe Georgette mit buntgestickter Bordüre.** Durchgehend geschnitten, ist das Kleid im Rücken geknöpft und in Brusthöhe mit Stickerei verziert, wodurch der Eindruck einer Kimonobluse hervorgerufen wird. Vorn Bandschleife mit langen Enden. Abwärts der Hüften setzt ein mehrmals dicht eingereihter Volant an, dessen Handsaum wie der des Rockes mit Stickerei gehalten ist. Lyon-Schnitt, Größe 44, für 90 Pfg. erhältlich.

Z. 160. **Reizender Anzug für kleine Knaben.** Der in eins geschnittene Anzug kann beliebig einfacher und eleganter hergestellt werden. Im Modell war er aus dunkler Bastseide gearbeitet und mit Kragen und Aermelaufschlägen aus Spitzenstoff ausgestattet, die beide ein Batistrüschchen randet. Gleiches Rüschchen schließt auch die unteren Ränder ab. Bandschleifen. Lyon-Schnitt, Größe 1—2 Jahre, für 40 Pfg. erhältlich.

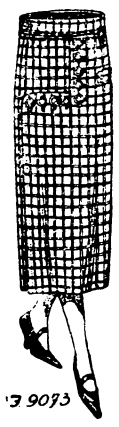
J. 9069. **Kasacke aus schwarzem Crêpesatin, mit buntem Bauernband kombiniert.** Unten und an den Aermeln ist das Band weiß abgesetzt. Weißer Kragen. Lyon-Schnitt, Größe 44, für 60 Pfg. erhältlich.

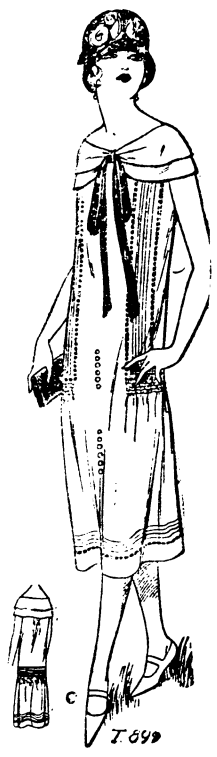
Z. 126. **Mantel aus hellfarbenem Tuch.** Sehr apart wird der vorn wie hinten glatt durchgehend geschnittene Mantel durch das einseitige Falten- und Taschenarrangement. Eine flotte Soutaschierung sichert die vordere Eingriffsecke der Tasche. Tiefer, spitz verlaufender Schalkragen, mit dem der rechte Vorderteil zum Schluß mit drei Knöpfen breit nach links übertritt. Linksseitlich kleine Brusttasche mit Pattenschluß. Den sich nach unten erweiternden Aermel ergänzt unten eine untergesetzte Garniturblende. Lyon-Schnitt, Größe 46, für 90 Pfg. erhältlich.

T. 894. **Sommerkleid aus cremefarbenem Voile mit Hohlnahtverzierung.** Dazu ein fischähnlicher Doppelkragen aus weißem Opal mit schwarzer Bandschleife. Hohlnahtzäckchen festigen die Kragenränder. Das Kleid ist vorn durchgehend geschnitten, seitlich nach hinten herumgreifend geteilt; hier setzt der Rock in dichten Reihfältchen an. Lyon-Schnitt, Größe 44, für 90 Pfg. erhältlich.

Schnittmuster

von den hier abgebildeten Modefiguren sind durch die **Geschäftsstelle** unseres Blattes gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 Pf. Porto zu beziehen.





Ueber ein probates Hausmittel gegen Lungenkrankheit

wird von ländlicher Seite berichtet: „Meine Frau litt während einer Reihe von 14 Jahren an der Lungenschwindsucht. Alle ärztliche Hilfe blieb erfolglos, die Krankheit nahm immer zu. Nun hatte ich einen ärztlichen Freund. Dieser sagte mir, er wolle meine Frau sicher retten, wenn ich ihm folge und alle weiteren Apothekermittel beiseite lasse. Ich gab ihm dieses Versprechen und erhielt dann folgendes Rezept mit dem Bemerken, daß es regelmäßig und anhaltend benützt werden müsse: Man nehme eine gute Hand voll isländisches Moos, ein Viertelpfund braunen Kandiszucker (der schwarze Boden-Kandis ist der beste) und dann noch Fenchel, was man mit fünf Fingern fassen kann. Diese drei Sachen werden in einem Liter Wasser bis zur Hälfte eingekocht, dann filtriert (durchgeseiht). Man lasse die Masse erkalten; dann wird sie eine dicke sulzige Brühe. Hiervon nehme der Kranke jeden Morgen, jeden Mittag und jeden Abend einen Eßlöffel voll. — Ich bereitete nun sofort dieses Heilmittel und meine Frau nahm es pünktlich. Schon in den ersten 8 Tagen fühlte sie sich um vieles besser, der Husten und starke Auswurf ließen nach. Und so ging es immer besser, und nach etwa zwei Monaten war sie gesund. Sie wurde stark und kräftig und schenkte mir noch fünf gesunde Kinder. — Nachdem die Heilung meiner Frau ringsum bekannt geworden war, kam ein junges Ehepaar zu mir, wovon der Mann sehr lungenkrank war. Sie baten mich flehentlichst, ihnen das Mittel mitzuteilen, das meiner Frau so gut getan. Ich willfahrte mit Freuden. Nach etwa acht Wochen kamen die zwei Leutchen wieder, dankten mir herzlich dafür, daß der Mann seine Gesundheit wieder vollständig erlangt habe. Etwas später kam wieder ein Mann von der Mosel zu mir, dessen Frau ebenfaus im hohen Grade lungenleidend war. Auch in diesem Falle ging es ebensogut, wie ich oben erzählte. Später kam ich auf einer Reise nachts in ein Wirtshaus. Dort sah ich am Ofen einen alten Mann sitzen (mit 75 Jahren), der starken Husten und wilden Auswurf hatte. Da fragte ich die Wirtin (seine Tochter), was dem alten Manne fehle. Sie antwortete mir weinend, daß ihr Vater die Lungenkrankheit habe, und daß alle ärztliche Hilfe vergebens sei. Ich schrieb ihr mein Rezept auf und reiste am anderen Morgen wieder weiter. Einige Monate danach machte ich denselben Weg über Brühl und ging neugierig wieder in jenes Wirtshaus. Da lief mir die Wirtin voll Freude entgegen und rief: „Sie sind ja der Herr, welcher mir das köstliche Rezept aufgeschrieben für meinen Vater. Denken Sie sich, er ist wieder ganz gesund und kräftig und ist eben jetzt auf Reisen.“ — Es ist ratsam, daß obiges Mittel bei warmer Witterung im Keller aufbewahrt werde, damit es nicht verderbe. Man mache überhaupt nicht viel auf einmal, sondern immer nur soviel, was man etwa auf drei, vier Tage braucht.“

Die unangenehmste Flickarbeit

ist das Reparieren der Regenschirme, und doch eigentlich die lohnendste aller Flickarbeiten. Seinen guten Schirm besitzt wohl fast jeder Hausgenosse, aber der ist manchmal, besonders bei uns auf dem Lande, wo nötige Gänge oft bei dem fürchterlichsten Wetter gemacht werden müssen, eben viel zu gut; da braucht man einen, dem man etwas bieten kann, der nicht so geschont werden braucht; und für solche Fälle ist ein alter geflickter Schirm vorzüglich; jedenfalls greift bei uns dann jeder am liebsten nach diesem. Geradezu notwendig aber ist er, wo Dienstmädchen im Hause sind. Sie besitzen selten einen eigenen, und wenn sie einen besitzen, so ist er ihnen für solche Arbeitsgänge „zu kostbar“; — der Ständer mit den Schirmen der Hausbewohner steht so hübsch offen im Hausflur, da ist es natürlich, daß sie „in der Eile“ nach einem solchen greifen und ihn oft im schlimmen Zustande wiederbringen. — Praktisch ist es deshalb, in der Küche oder im Küchenflur immer 1 bis 2 alte geflickte Regenschirme an ihrem bestimmten Platz hängen zu haben und die werden so viel gebraucht, daß sie dort nie mehr fehlen dürften. — Nun aber die Hauptsache: Wie geschieht das Flicken? Wir suchen in unserer „Schublade für Stoffreste“ nach möglichst dünnem schwarzen Baumwollstoff, spannen den zerrissenen Schirm auf, schneiden Stücke zu den Löchern passend, biegen sie rundum etwas ein, legen sie auf die schadhaften Stellen und stecken sie mit dünnen Stecknadeln fest. Dann wird der Schirm zugemacht, und nun geht das Nähen mit feiner Nadel und dünnem Faden, den man nie scharf anziehen darf, mit losen Vorstichen, mit weitläufig überwendlichen Stichen ganz ausgezeichnet. Oben am Stock, wo das Zeug meist zuerst schadhaft wird, setzt man einen rundgeschnittenen, in der Mitte mit kleinem Loch versehenen Flicken auf, in derselben Weise, daß man ihn zuerst bei aufgespanntem Schirm feststeckt. — Wie bekanntlich schadhafte Töpfe und Schüsseln oft länger halten als ganze, und gestopfte Strümpfe mehr aushalten als neue, so gehts auch mit den geflickten Schirmen; darum ist es wohl der Mühe wert, diese nicht ganz angenehme, aber sehr lohnende Arbeit auf sich zu nehmen.

Kinderlachen.

Ich sitze und schreibe. — Und da trillert es zu mir herauf, es trillert und girrt wie ein Vögelchen, es fliegt hinauf und herunter, es girrt und trillert leis und laut, schelmisch und lustig langgezogen und traurig, und es bricht wieder hell heraus, daß es ein Jubilieren und Jauchzen ist. — Ich kann dabei nicht schreiben. — Ich lausche mit vorgebeugtem Kopf auf die Töne, die da wie ein silbernes Glöckchen aus Kindermund klingen, und dessen Klang ein Zauberglockenklang ist. — Und das silberne Glöckchen läutet und klirrt um das Haus — und ich kann dabei nicht schreiben! — Ich weiß — es ist der Sausewin mit den blonden Haaren und den Vergißmeinnichtaugen, dem frechen dabei nicht schreiben! — Ich weiß — es ist der Sausewind mit immer lacht und trillert und girrt, und dessen silbernes Glöckchen mich früh aus dem Schlaf holt, es ist der kleine blonde Sausewind, der meine Bücher „Elefanten“ nennt, weil sie so groß und grau sich auftürmen, und der mir niemals Ruhe läßt. — Und ich kann heute nicht schreiben! — Ich will heute jung sein, und ich will meinen Wildfang auf meinen Schoß setzen und das silberne Glöckchen bewundern, das da drin hängt in der kleinen, weichen schmalen Kinderbrust, und das da so selig, glücklich in die Welt läutet. — Und das Glöcklein in meines Kindes Seele hat noch keinen Riß und keinen Fleck, es ist noch rein, und deshalb betört mich ja der feine Klang und läßt mich nicht schreiben! Oder tat ich es doch?

Traurige Szenen gibt es oftmals im Kinderzimmer,

wenn der Liebling — notgedrungen — Rhizinusöl schlucken muß. Und welche Mutter würde nicht gerne das ihre dazu tun, dem Kinde dieses unersetzliche, aber — Hand aufs Herz — ganz widerlich schmeckende Medikament unbemerkt beibringen zu können! Da kann ich einen Rat geben: man schneide eine Zitrone in dicke Scheiben, drücke den Saft — mit der Zitronenscheibe — über Ober- und Unterlippe, bestreiche, soweit als möglich den Gaumen mit einer frischen Zitronenscheibe und drücke endlich reichlich Saft auf die Zunge; nun kann der Patient getrost einen großen Eßlöffel voll Rhizinus nehmen, er wird nichts, aber auch garnichts davon schmecken. Selbstverständlich muß die Prozedur schnell vor sich gehen, damit der Zitronensaft nicht durch den Speichel im Munde beseitigt wird.

Eine Kirche, die Dividende zahlt.

In amerikanischen Tageszeitungen und zeitschriften wird Reklame gemacht für die Anteile einer Aktiengesellschaft zur Ausbeutung einer Kirche mit Zubehör, näml. Kaffeehaus, Hotel Wohnungen usw. Die Anzeigen sind auch für amerikanische Begriffe sehr eigenartig. Die Kirche selbst wird etwa 2200 Personen fassen können. Es werden Räumlichkeiten vorhanden sein für Sonntagsschulen, Turnsaal, Schwimmbassin, ein Versammlungslokal, ein Hotel mit 600 Zimmern, Restaurant und Cafe. Vom Hotel aus wird man einen prachtvollen Blick haben auf die Hudson-Bai. Ferner wird eine Reihe von Kleinwohnungen eingerichtet, die Wohnraum für 500 Personen bieten können. Das Ganze wird ein Wolkenkratzer, auf dessen Dach noch ein elf Meter hohes, turmartiges Haus gebaut werden soll. „Wenn abends aus allen Fenstern Licht scheinen und auch das Haus auf dem Dache hell erleuchtet sein wird, dann werden die sechs Millionen Menschen, die dieses Schauspiel sehen (New Yorks Einwohnerschaft), ihre Gedanken zu Gott erheben.“ So sagt der Prospekt. — John D. Rockefeller hat bereits für 25 000 Dollar Anteile übernommen. In den Anzeigen steht übrigens auch noch zu lesen, daß gerade die Großunternehmer sehr viel Interesse zeigen für diesen Plan zur Stiftung einer sich kaufmännisch aus eigenen Einnahmen erhaltenden Kirche; und man glaubt annehmen zu dürfen, daß das Unternehmen im Laufe der Zeit auch Gewinn abwerfen wird. — Kommentar überflüssig.

Der Seehecht.

Nachdruck verboten.

Wie schon der Name sagt, gehört der Seehecht zu den Seefischen. Die ganze Gestalt des Fisches, besonders der spitze, flache Kopf, der nur wenig seitlich zusammengedrückte Körper und der etwas abgesetzte Schwanzstiel geben ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit dem bekannten Süßwasserräuber.

Der Seehecht ist ein Angehöriger der großen Familie der Schellfische. Der Körper ist vorn fast von kreisrundem Querschnitt und erst im Schwanzteil stärker zusammengedrückt; die Gesamtform ist schlanker als die der anderen Angehörigen der Schellfischfamilie. Weitere Kennzeichen der Art sind die langen, scharfen Zähne und die schwarze Schleimhaut, die Maul- und Leibeshöhle auskleidet. Die Oberseite ist grau- bis bräunlich-schwarz, die Seiten sind

heller, der Bauch ist silberweiß. Der Fisch hat kleine Schuppen, die sich gut entfernen lassen, nötigenfalls unter Wasser. Die Augen sind goldglänzend. Die in den Handel kommenden Fische sind meist zwischen 40 Zentimeter und 1 Meter lang und wiegen von 1 bis zu 6 Pfund. Die kleinen Fische sind jedoch etwas weichlich im Fleisch, so daß denen von 3 Pfund aufwärts der Vorzug zu geben ist. Der Seehecht ist im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans und in der Nordsee recht häufig. Im Preise steht er meist etwas höher als Kabliau und Schellfisch. Diese Bewertung ist auch insofern richtig, als der Seehecht unzweifelhaft einer der feinschmeckendsten Fische der Gruppe ist, weder tranig noch weichlich (bei richtiger Größe) schmeckt und auch keinen aufdringlichen „Seegeruch“ hat.

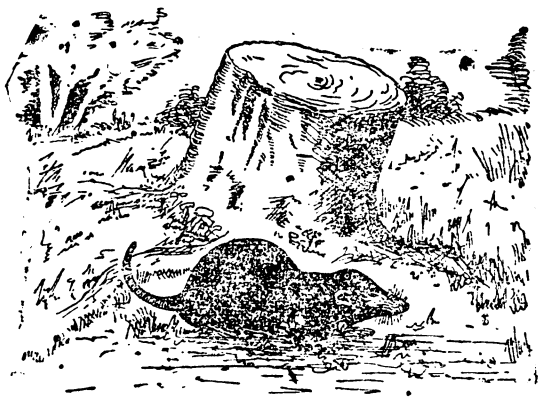
Die Verwendungsfähigkeit des Seehechts in der Küche ist demgemäß sehr groß und er paßt sich jeder überhaupt gebräuchlichen Bereitungsweise an.

Landwirtschaftliches.

◇ **Die Winterdüngung unserer Obstbäume mit Kunstdünger.** Man kann hierfür naturgemäß keine allseitig gültigen Regeln aufstellen, gar manche Umstände spielen dabei eine ausschlaggebende Rolle: des Baumes Größe und Art, die Natur des Untergrundes usw. Allgemein kann man aber folgendes Quantum als Richtschnur gelten lassen: 100 Gramm Thomasmehl, 100 Gramm Kainit und 75 Gramm schwefelsaures Ammoniak auf 1 Quadratmeter. In leichterem Boden kann man die Kainitmenge bis auf die Hälfte beschränken. Kainit und Thomasmehl werden im Herbst untergegraben. Handelt es sich um größere Obstanlagen, streut man den Dünger über die ganze Fläche, etwa pro Hektar 400 Kilogramm Kainit, 400 Kilogramm Thomasmehl und 300 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Letzteres gibt man jedoch erst im zeitigen Frühjahr. Auch ein Kalken des Bodens darf nicht versäumt werden, was namentlich bei dem Anbau von Steinfrucht zu beachten ist. Alle 3 bis 4 Jahre etwa 1000 Kilogramm auf 1 Hektar gegeben, wird meistens ausreichend sein. Auch für das Kernobst ist ein gewisser Kalkgehalt des Bodens von größtem Vorteil. Kalk fördert die Umwandlung der organischen Stoffe im Boden und bindet die schädlichen Säuren, macht den Boden wärmer, führt dem Baum Nährstoffe zu und macht die Frucht wohlschmeckender und ansehnlicher

Die Spitzmaus.

Die gemeine oder Waldspitzmaus (Sorex vulgaris) gehört zur Ordnung der Insektenfresser und damit zu unsern nützlichsten Wald- und Feldbewohnern. Mit der Familie der Mäuse, die den Nagetieren angehören, hat sie nur die äußere Körperform gemein, weswegen sie von Unkundigen gemeiniglich als Maus angesehen und verfolgt wird. Damit verursacht aber jeder sich selbst und der Allgemeinheit den allergrößten Schaden, denn die Spitzmaus ist nur nützlich. Sie lebt von allerlei schädlichen Insekten in Wald und Feld. Vor allem ist sie eine eifrige Vertilgerin der äußerst schädlichen nackten Ackerschnecken und wird so zu einem Gehilfen und Freunde des Landmannes, der seiner kleinen Freundin darum jeden Schutz angedeihen lassen sollte. Im Winter kommt das nützliche Tierchen nicht selten in die Ställe und Scheunen und beteiligt sich hier eifrig an der Mäusejagd. Im Freien benutzt die Spitzmaus gerne



die natürlichen Ritzen und Spalten des Bodens oder die Gänge des Maulwurfs als Schlupfwinkel. Wo sie solche nicht vorfindet, wühlt sie sich eigene Gänge, die aber nur ganz flach unter der Erdoberfläche angelegt werden. In ihrer zu einem Rüssel verlängerten Schnauze besitzt sie ein äußerst hochentwickeltes Tastvermögen. Der schwarze, nur am Bauche grauweiße Pelz ist von sammetartiger Beschaffenheit, ähnlich dem des Maulwurfs, dem sie ja auch sonst in ihrer unterirdischen Lebensweise in manchen Stücken gleicht. Die Spitzmaus ist kleiner und schlanker als die Haus- bezw. Feldmaus. Sie wird nur 6—7 Zentimeter lang. Infolge ihrer Zierlichkeit vermag sie auch in die engsten Schlupfwinkel einzudringen und hier ihre Beute zu suchen. Eine nahe Verwandte der Spitzmaus ist die Wasserspitzmaus, vorwiegend eine Bewohnerin des Wassers, die aber durch das Verzehren kleiner Fische schädlich werden kann.